Polem.
1037

Polemm. 1037

<36635288240011

<36635288240011

Bayer. Staatsbibliothek

258.

Drey Fragen

an den

Verfasser

der

Freyburger Beyträge,

zur

Beförderung des ältesten Christenthumes

und der neuesten Philosophie.

Von einem

Pfarrer in Schwaben.

[d. i. Franz Xaver Christmann]

Biblioth. obermattac.

1789. [Augsburg]

90 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Noch ehe ich meine Fragen an Sie, Herr Professor Ruef, stelle, muß ich Ihnen erzehlen, wie mir der Gedanke gekommen seyn könne, Sie über ein und anderes zu fragen, worauf ich die Antwort wohl vorläufig von selbst voraussehen konnte.

Sehen Sie, ich bin ein fleißiger Leser Ihres Freymüthigen gewesen, -- und bin es itzt Ihrer Beyträge; -- Oft habe ich Ihre so ziemlich gewagte Diktatorssprüche, in manchen theologischen Feh-

den in Schutz genommen, -- und mir manchen praktischen Nasenstüber um Ihrer Theorien willen gehohlt. -- -- Endlich starb der Freymüthige; nun de mortuis nil nisi bene, -- und Sie schicken der theologischen Lesewelt nur noch Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums, und der neuesten Philosophie; -- -- Ich freuete mich in der Seele, daß Sie so einen bescheidenen Titel wählten, -- denn sehen Sie, Freymüthig, ist ein Wort, das sehr vieler Ausdeutungen fähig ist, -- und unbestimmt reden, giebt immer Gelegenheit zu schiefen Auslegungen, -- so kann man freymüthig, -- und doch sehr grob -- frey-

müthig, -- und sehr irrig, -- freymüthig, -- und sehr einfältig seyn. -- Also -- daran haben Sie einen herrlichen, nie genug zu bezahlenden Gedanken gehabt, daß Sie das zweydeutige τὸ der Freymüthige, -- in das bescheidenere, -- jedem ehrlichen Manne willkommnere, -- unbeleidigendere, -- und klüger aussehende τὸ, -- Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie, -- umänderten. -

Aber wie nun einmal der Gang der Welt ist, so geht sie eben fort, ohne sich von den besten Absichten in ihren Urtheilen irre machen zu lassen: -- -- da fand ich, -- Män-

ner von gutem Schrot und Korn, -- Theologen, welche den Schulstaub längst abgewischt hatten, -- Kritiker, welche längst schon über Vorurtheile sich hinausgesetzt zu haben wähnten. -- -- Diese glaubten alle -- daß Ihre ungebettene Beyträge, nichts mehr, und nichts wenigers seyen, als wenn bey öffentlichen Kollekten gerade jene, welche zu Hause selbst nichts haben, die größten Beyträge machen, um Ihre Armuth zu verbergen; -- wenn es daher nach dem, freylich äusserst lieblosen, Urtheile dieser Herren geht, so wäre nach Maaßgabe Ihrer Beyträge, -- gerade Ihr Christenthum, und Ihre Philosophie, eines so wenig, als das

andere, -- und Sie also an einem so arm, wie am andern: -- in welch eine Menge von Verlegenheiten ich bey derley mir in die Seele greifenden Urtheilen über Sie, schon gerathen bin, können Sie sich nicht vorstellen; -- und da es mir nach und nach beym 2. und 3ten Hefte zu schwer werden wollte, immer gegen den Stachel zu lecken, und gegen den Strom zu schwimmen, um Ihnen aus dem Schlamme zu helfen, in welchen Sie blendende Irrwische hinverführet hatten, -- fieng ich an, -- wenn ich die Worte nicht konnte, doch die Absicht zu entschuldigen: -- Wirklich hätte es mir auch geglücket, wenn Ihr

leidiges viertes Heft nicht zur Unzeit erschienen wäre, -- und sich die Schlange unter dem unschuldigen Grase, durch unvorsichtiges, -- aber doch warnendes Gezische selbst verrathen hätte, -- Ich entschloß mich also -- um in Zukunft nicht noch öfter derley Abentheuer bestehen zu müssen, -- und um doch mich mit Ihnen recht zu orientiren, einige Fragen an Sie abgehen zu lassen, mit dienstfreundlicher Bitte, sich, aus Achtung gegen meine 36 gute Kreuzer, mit welchen ich jedes liebe Heft Ihrer Beyträge bezahlen muß, -- wenn es nicht aus Achtung gegen mein ehrliches Herz geschehen sollte -- zur geneigten Beantwortung her-

abzulassen. -- Es liegt nebenher freylich Ihnen auch sehr viel daran, daß sie doch fernerhin auf der Katholisch-Theologischen Stechbahn als turnierfähig zugelassen, nicht aber als ein Freybeuter aus den Schranken gewiesen werden. -- Die Zeit ist eine kostbare Sache für Sie, -- also kurz. --

1ste Frage. Aus was für einem Grunde schreiben Sie Ihre Beyträge? --

2te --- Warum wählen Sie gerade solche Materien?

3te --- Welchen Frucht können Sie vernünftiger Weise von Ihrer Arbeit hoffen?

Sonders hochgeehrter, hochgelehrter Herr Professor! -- ich bitte Sie um alles in der Welt, machen Sie ja aus meiner Dreistigkeit, Sie so vieles, -- so heikles, -- so unangenehmes zu fragen, -- doch nicht den Schluß, als wenn ich auf Triumvirate, -- und Dictatoriate, mistrauisch wäre, -- sondern wenn Sie ganze Lieferungen, Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie übernehmen, -- so wünsche ich armer Dorfpfarrer eben auch mein unbedeutendes Scherflein am Altare der Wahrheit opfern zu dürfen.

Erste Frage.

Aus was für einem Grunde schreiben Sie ihre Beyträge?

Eine jede Handlung eines vernünftigen Mannes, welche er mit Ueberlegung, mit Nachdenken, mit Anstrengung seiner Seelenkräften vornimmt, muß irgend einen Zweck, ein Ziel und Ende, eine Absicht, einen Beweggrund haben; ich erinnere mich noch gar wohl, wie überzeugend uns in weyland unserer Metaphysik der Satz, nihil fit sine ratione sufficienti, bewiesen ward; — und dieser Satz ist doch immer eine Wahrheit, also — darf ich kühn den Schluß machen, Sie müssen bey Ankündigung Ihrer Beyträge, irgend eine rationem sufficientem, eine hinreichende Bewegursache gehabt haben; — Allein so leicht ich diesen Schluß begreife,

so

so schwer wird es mir einzusehen, was für eine diese möge gewesen seyn, und noch seye: — Ich will also meine Zweifel über die Gültigkeit und den Werth Ihrer Beweggründe gestehen: — Das achtzehende Jahrhundert wird in seinem letzten Viertel, mit einer so namelosen Zahl Piecen, Journalen, Monatschriften, Heften, Briefen, Almanachen, Encyklopädien und Makulaturen überschwemmet, daß jedem denkenden Kopfe, bey Ankündigung eines neuen periodischen richtigen Beytrages zu dieser Aegyptischen Plage, die Haare billig gen Berge stehen; also — dem Mangel an litterarischen Produkten, oder Mißgeburten abzuhelfen, durften Sie keine Feder ansetzen, — — denn ihr Name ist Legio. Oder haben Sie es der schönen Rebekka am 1 B. Mos. 24. K. 16. bis 20. v. abgelernet, — und aus Dienstfertigkeit, nicht nur allein dem Knechte Abrahams, (das könnten etwa Ihre Herren Discipel seyn) Wasser aus der Quelle, an welcher sie sitz[illegible], zu trinken reichen, — sondern auch [illegible]us ganz besonderer Höflichkeit denen durstenden

Ka-

Kameelen (wofür Sie die ganze katholische Lesewelt ansehen mochten) Wasser in die Tränkrinnen herbeytragen wollen? Sie sind, wenn ich mich nicht irre, an der K. K. Universität zu Freyburg, Lehrer der griechischen Sprache, und öffentlicher Bibliothekar, --- in so angesehenen, wohl eingerichteten Bibliotheken, wie hoffentlich die Freyburgische unter Ihrer Aufsicht seyn wird, müssen seltene, kostbare Werke stehen, — wo sich manche schöne, wichtige, nützliche Entdekkung machen lassen kann, — und derley litterarische Schätze dem gelehrten Publikum mittheilen, die Masse der Kenntnisse bey manchen quibus non contingit adire Corinthum, bereichern, — das würde die Achtung und den Dank jedes Freundes der Wissenschaften verdienen, und erhalten: — Könnte ich mich überzeugen, daß aus diesem edlen Grunde in Ihnen der Gedanke, die Beyträge zu liefern, aufgekeimet wäre, so wäre meine erste Frage beantwortet: — Allein ich mag die Innhaltstafeln der in Handen habenden vier Heften durchsehen, so oft ich will, — so finde ich nur im

IIIten Hefte n. VI. — p. 414. — die dreißig Artikel Junker Helferichs — de ao. 1525. — aus einem Buche de 1763. gezogen, welche das Publikum Ihrer Bibliothekarswürde zu verdanken haben könnte. Wenn Sie aber nur solche Stücke zur Mittheilung aus der anvertrauten Büchersammlung in Zukunft ausheben wollen, so — wäre ein Catalogus, von alten Impressis, Anzeigen seltener, — meist verlohrner kleinerer Schriften, und typographische Raritäten, willkommner, und Sie könnten sich bis zum Parallelrange eines Schöllhorn's hinaufarbeiten. — — Doch — ich komme zu weit ab: — Sie sind Doktor der Philosophie, — — — also haben Sie vollen Beruf, volles Recht, Philosophie zu befördern, — und wurden etwa dadurch zur Verfertigung Ihrer Beyträge angespornet. — — Gut, — nur kann ich mich nicht enthalten, daß mir hiebey nicht ein gewisser Wittenbergischer Doctor theologiae einfällt, welcher auf sein Doctorat, das Recht, die ganze katholische Kirche zu verwirren, und sich zum Reformator aufzuwerfen

sen schon vor 200 Jahren gründen wollte. — — Man kann immer ein Doctor philosophiae seyn, ohne in die Arzeneykunde oder Rechtsgelehrsamkeit pfuschen zu dürfen; — Warum solle denn der Gottesgelehrtheit nicht auch dieses gebühren? — Zudem sind Ihre Beyträge bisher noch nie wahr philologischen Innhaltes gewesen, — ich mag also die Sache ansehen, wie ich will, immer bleibt mir die Nothwendigkeit, noch einen andern Beweggrund Ihrer Arbeit suchen zu müssen; — wenn ich nicht glauben solle, Sie handelten unmetaphysisch, — das heißt Sine ratione sufficienti, ohne hinreichende Ursache. — — Oft ist eine löbl. Begierde nach Ehre und Ruhm die Veranlassung für manchen Gelehrten, die Resultate seiner reifen Ueberlegungen ans Tages Licht zu geben; — Vielleicht, dachte ich mir, glauben sie mit Ihren Beyträgen eine allgemeine Ehre und unsterblichen Ruhm zu verdienen. — — — — Mein lieber Herr Professor! — mir thut es leid, wenn wir in zweyerley Meinung sind, — unsere Begriffe von

Ehre

Ehre und Ruhm müssen vorher berichtiget seyn. — — Ehre ist in meinen Augen eine Hochachtung, welche andere gute Menschen gegen einem gut handelnden, gemeinnützigen, seine Pflichten erfüllenden Menschen, hegen. — Erinnern Sie sich nur an den Begriff von Ehre, welchen Herostrat bey seiner Einäscherung des Tempels zu Ephesus hatte, — oder an den Begriff von Ehre, welchen sich Ammon im Buche Esther 4. K. gemacht hatte, — und Sie werden eingestehen, daß eine Prüfung hierüber nicht überflüßig seyn wird. — Was für eine Ehre soll denn aus Ihren Beyträgen für den Verfasser entspringen? Der Staat (immer doch in Ihren Augen das wichtigste) bemerkt sie entweder gar nicht, oder sieht mit Gleichgültigkeit auf die Nahrungswege hin, welche der Hunger einschlagen lehret, so lange dessen Ruhe nicht gestöret wird: — — Die Kirche (ein freylich in Ihren Augen unbedeutender Richter) ist ein für allemal gewiß nicht in Ihren Plan gebracht, — — denn da kann ich Sie sehr zuverläßig versichern, daß die Rechnung ohne

ohne den Wirth gemacht ist. — Die Protestanten, — (ein Lob, worauf im Grunde doch in theologischen, oder damit verbundenen Dingen, wenig Staat zu machen ist) — finden in Ihren Beyträgen nichts — das sie nicht in ihren eigenen Schriftstellern eben so, und noch rührender lesen könnten; — die Katholiken — (doch mit denen geben sich solche Herren nicht ab) sind zu oft, zu viel, zu niederträchtig, — zu unbescheiden in Ihren Beyträgen durchgelassen, als daß es Ihnen bey diesen Ehre machen könnte. — — — Also — Ehre und Ruhm können die Triebfedern nicht seyn, welche Sie veranlasset haben, Ihre Beyträge zu schreiben, — denn das wäre ohne alle Wahrscheinlichkeit gedacht, welches man doch von Ihnen nicht vermuthen kann. — — Um Gotteswillen! — denken Sie doch, was mir für ein böser, Sie höchstbeleidigender Gedanken, von irgend einem Dämon eingeflüstert wird, — — um des Honorarium's, — um des lieben Brodes willen, schreiben Sie vielleicht Ihre Beyträge; — unmöglich — unmöglich — wäre

es zu glauben, daß Sie so weit herabsinken, — sich so weit vergessen könnten; — — denn wie würden Sie sich vor den gerechtesten Vorwürfen in dieser Lage schützen können? — Würden Sie nicht Gefahr laufen, zu manchen Vergleichungen Anlaß zu geben? — Ein Straßenräuber stiehlt und mordet um des lieben Brodes willen, — ein Falsarius verfälschet Brief und Siegel um des Honorarium's willen — und ein Wildschwein bricht Aecker und Wiesen auf, um seiner Nahrung willen; — — — freylich — sind Sie kein Straßenräuber und Mörder, — sondern höchstens ein Ehrabschneider und Verläumder, — Sie sind kein Falsarius — sondern die Falschheiten, wovon Ihre Beyträge strotzen, sind bloße Folgen Ihrer Ignoranz — Sie sind natürlicher Weise, kein Wildschwein — sondern hauen nur mit Ihrer Schreibfeder um sich, — wie der fürchterlichste Keuler mit seinen Waffen nicht schlagen kann. — Zudem, ich setze den Fall, daß sie Ihrem Herrn Verleger einen Gulden redlich und ehrlich abverdienen wollen, — wie ge-

trauen Sie sich, ihm lauter Contrabande, lauter confiscable Waare für Meſſgut zu schicken? — — Bezahlt dieser Sie nur, wenn Sie Steckenknechtsdienste, — und Skorpionenarbeit thun? — Gestehen Sie Ihrem Herrn Verleger lieber, daß Sie nichts zu schreiben wissen, als kahle Abhandlungen, — schiefe Rezensionen, — beleidigende Kritiken, und lieblose Personalitäten, — vielleicht läßt er Ihnen das nehmliche Honorarium zufließen, wenn sie ihre griechische Vorlesungen tabellarisiren, — und von ihm verlegen lassen. — Wäre doch eine eines ehrlichen Mannes würdige Arbeit. — — Sie, lieber Herr Professor, werden doch nicht in dem traurigen Irrthume stecken, als wenn die Zahl der verschlissenen Exemplarien Ihrer Beyträge ein unläugbarer Zeuge des innerlichen Werthes derselben wäre, — — sind ja — die vier Heymannskinder, — die zwölf Sybillen Weißagungen, — Fortunatus mit dem Wünschhütlein, — und der ewige Kalender, leicht so oft neu aufgelegt worden, als Ihr letztes Heft Bogen hat. — — Aber

noch eine Bemerkung müssen Sie mir zu gute halten, — wenn Sie allein um des lieben täglichen Brodes willen schreiben, — so würden Sie doch darauf Bedacht nehmen, Ihre Käufer nicht mit Ihrer Waare zu betrügen, oder wohl gar zu beschädigen, — und beydes geschieht doch bey jedem Hefte, — weil der gründlich denkende am letzten Blatte den Epilog gewiß findet, daß er um seine 36 kr. — nichts ganzes, — nichts zusammenhängendes, — nichts verdautes, — nichts gründliches, — und meist nichts erträgliches gefunden habe, der wäre also betrogen. — — Im zweyten Falle aber wird der Halbgelehrte, der Wizling, — der unreife Halbkatholik, — mit einem so volatilen Gifte angestecket, daß er nach Durchlesung Ihrer vier Hefte, Zeitlebens gewiß wenigst über einen verdorbenen Magen klagen wird; — — und der wäre also beschädiget. — Traurige Låge für einen Schriftsteller, wenn ihn sein nagender Hunger auf die Ruderbank des Hefteschreibens hingeschmiedet hat. — — Nun weiß ich nur noch 2 Stücke, welche die Stelle der Be-

weg-

weggründe zu Ihrer Heftarbeit vertreten konnten. — — Es kann seyn, daß Sie von Herzen wünschen, unsere Kirche von manchem Spinngewebe zu reinigen, — manchen die Biblische Einfachheit entehrenden Architectur-Schnörkel herabzuschlagen, — und den schuhedicken Gewohnheits-Staub abzuwaschen, — und so der Braut Jesu ihren ursprünglichen Glanz, und göttlichen Schmuck wieder zu geben. — ein erhabener Wunsch; — — — Aber es kann auch seyn, — daß Sie bloß ein gewisser Kützel, an Ihrer heil. Mutter zu meistern, — ein unbescheidener Eifer, — vor lauter Illumination das Haus anzuzünden, — und eine stinkende Eigenliebe, — welche Gott immer dankt, daß man nicht ist wie andere Leute, — zu Ihren Beyträgen bewogen hat; — eine sehr gefährliche Bewegursache. — Ich kann mir freylich leicht einbilden, daß sie sich der erstern werden rühmen, und die zweyte nie auf sich liegen lassen wollen. — Nun wäre ich allerdings bereit, um Ihnen doch mit Ehren aus der ersten Frage hinauszuhelfen, denn aus den

beyden übrigen ist das nicht zu hoffen, — wenn es möglich wäre, — und wenn Sie nicht beym Spinnengeweb abkehren, das Dach hinabwärfen, wenn Sie nicht statt unrichtiger Schnörkel, die Heiligen bestürmeten, — wenn Sie nicht statt die Gewohnheiten zu prüfen, das Heiligthum selbst zerstöreten. — — Es bleibt also nur das letztere übrig; wie ich mir's freylich von Anfange her vorgestellet habe. — Heißen Sie es ja nicht liebloß, — nicht geschimpft, — wenn ich also, wie ich in der Mathese gelehrt worden bin, — das ganze Facit — nebst dem zunftmäßigen Quod Erat Demonstrandum, hersetze: Ihre Freyburger Beyträge schreiben Sie aus einem gewissen Kützel sich an allem zu reiben, aus einem unbescheidenen Eifer über die eigene Sphäre zu fliegen, — und aus einer stinkenden Eigenliebe, — sich klüger als alle andre Leute zu dünken. Q. E. D. Damit Sie hochgeehrter hochgelehrter Herr Professor aber nicht sagen können, man habe bey dieser Analysirung Sie nicht angehöret, sondern selbst Ihre Absichten abgeurthelt, ohne Sie vor den Richterstuhl

zur Verantwortung zu rufen, so will ich Ihr erstes Heft §. 1. über den Zweck und Plan Ihres Journals die Stelle eines Advokaten vertreten lassen: —

— Ich habe oben gesagt, — dem Mangel an litterarischen Produkten, und Misgeburten abzuhelfen, durften Sie keine Feder ansetzen. — — Ihr erster §. gesteht das selbst. — Schon wieder ein neues Journal? — — — — Es ist wahr (p. 2.) unsere Zeiten sind mit Journalen reichlich gesegnet, und wer auch nur die beste davon lesen will, muß schon manche gute Stunde darauf verwenden. — — Immer setzen Sie als gewiß voraus, daß Ihr Journal eines der besten werden, und manche gute Stunde verdienen werde. — Das konnten Sie doch nicht entscheiden, und es war immer gewagt. — — Ihr Freymüthiger soll nun Bürge für die innere Güte der herannahenden Beyträge seyn; — — aber nebst dem, daß in seiner eigenen Sache man weder Zeuge, noch Bürge seyn kann, konnten Sie wohl wissen, daß sehr viele der Nation diese

Bürgschaft nicht anerkennen würden, — ob Sie sich gleich auf das günstigste Urtheil der Rezensenten von entschiedenem Ansehen so vieles zu gute thun. — Nein, nein, so weit ist die Nation noch nicht herabgesunken, daß sie die Austheilung des litterarischen Lorbeers, nehmlich des Nationalbeyfalles an feile Rezensenten verpachtet hätte; Renzensentenurtheile, erinnern mich allezeit an das alte Sprichwort, eine Hand wäscht die andere, — und sind meist contractus innominati, do ut des, facio ut facias &c. — Es bleibt also dabey, man hätte ohne Ihre Beyträge der Journale katholische und unkatholische lange schon zu viel gehabt. — Eben so deutlich gestehen Sie, 1tes Heft p. 4. daß Sie nicht um Ehre und Ruhm schreiben, — sagen ja selbst, — sie reden was sie wollen dachte ich, mögen sie doch reden, was kümmerts dich? — Daß aber weder auri sacra fames, noch Hunger, noch Eifer die Quelle ihrer Arbeit ist, wird sich bey Untersuchung der zweyten Frage an Tag legen. Ehe ich aber mich an dieses chaos wage, muß ich mich feyerlich verwahren, —

daß

daß ich kein Exjesuit, — kein Klostergeistlicher, kein Bigott, — kein Illuminat, — kein Rezensent, — mit einem Worte, nicht mehr, und nicht weniger als ein Dorfpfarrer bin, der zur Noth eine Bibel, einen Katechismus und ein Brevier hat; — — Wozu alle diese Verwahrungen? werden Sie sagen, — dazu, — sage ich, — weil also meine Feder vor Ihnen und der ganzen Welt unverdächtig seyn muß, — mir bindet weder ein Esprit de Corps die Hände, weder haben mir eitle Wissenschaften den Kopf verrückt. Nun wünschte ich also zu erfahren, was ich in ihren Beyträgen nicht begreifen kann, und frage also:

Zweyte Frage.

Warum wählen Sie in Ihren Beyträgen gerade solche Materien, — als bereits in selben vorgekommen sind?

Wenn ich den ehrenvollen Titel — zu Beförderung des ältesten Christenthumes — und der neuesten Philosophie

bedenke, — und denn selbst mit mir zu Rathe gehe, was für eine reiche Erndte dieser Titel gewähren, und in welch ein unabsehliches Feld der wichtigsten, und würdigsten Gegenstände man durch diesen Titel in seinem ganzen Umfange genommen, hingebracht werden könnte; — denn weiß ich nicht, was ich von Ihnen, mein theurer Herr Professor, mehr denken solle; — — Es scheint mir beynahe, Sie haben Ihre Sichel in eine Erndte geschlagen, zu welcher Sie nicht gedungen sind, — und scheinen sich in ein Feld hineingewagt zu haben, in welchem Sie nicht nur nicht ganz zu Hause, — sondern wohl gar Landfremd sind: — Mußte denn gleich im ersten Hefte der Monolog über den Zweck Ihres Journals so viele, so offenbare Befehdungen enthalten, — — und wenn je nach Ihrer Schilderung Pfaffheit, Pabstthum, Kasteyungen, Zälibat, Köhlerglauben, lauter abscheuliche Abentheuer sind, — wer hat denn Sie zum Donquichote dagegen berufen, — und wenn Brüderschaften, Affiliationen, Ablässe, Reliquien, Wunderwerke,

und

und Beschwörungen, Ihnen so ein schändlicher Splitter in den Augen Ihres Bruders sind: — wie kömmt es denn, daß Sie den Mastbaum in Ihren Augen nicht fühlen? — — Mußte denn gleich das erste Heft so offenbar an Tag legen, wes Geistes Kind Sie seyen? Mußte denn gleich im ersten Hefte, der Mund davon überströmen, wovon das Herz voll ist? — Warum wählten Sie Gegenstände, welchen Sie nicht gewachsen sind? — Warum wählten Sie Gegenstände, bey welchen es ihnen nicht um bescheidene Prüfung, sondern um marktschreyerische Auskramung Ihres Eigendünkels zu thun war? — Es ist doch unmöglich, daß Sie die im ersten Hefte, nro. 2. p. 60. vorkommende — Berichtigung des Begriffes von der Gewalt katholischer Priester, Sünden nachzulassen mit der geringsten Ueberlegung nochmal angeschauet haben, ehe Sie selbe ihrem Herrn Verleger schickten: — — Ja wohl — Berichtigung, — wenn Sie in allen ihren Geschäften so berichtigen, — so danken Sie Gott und des Kaisers Majestät,

jestät, daß Ihnen keine Rechnungen, und Kassen anvertrauet sind, — denn mit Berichtigungen auf diesen Schlag würden Sie sich die baldige Vocation zum Schiffziehen berichtigen: Berichtigung, — ich muß noch einmal dieses Wort vornehmen; — Seit 1755 Jahren also — war dieser Begriff nicht berichtiget, — die heil. zwölf Apostel, die zwey und siebenzig Jünger Jesu, — — 254 Röm. Päbste; — einige tausend Bischöfe der ganzen Christenheit, — einige Duzend der zahlreichsten Oekumenischen, National, — und Provinzial-Konzilien, — obenhin eine Million Theologen, — selbst eine ganze Reihe Kezzer, müssen Ihnen Dank wissen für die herrliche noch nie gesehene, nie gehörte, nie in eines Menschen Herz gekommene Berichtigung. Nun so eine seltene, so eine unerhörte, so eine ganz und in allem Betrachte, äusserst neue Berichtigung, wird es doch ertragen können, wenn man sie so genau als möglich untersucht? — Hoffentlich, — nicht ein einziger Revisionspunkt? —? — Es muß doch nicht so ganz

richtig

richtig seyn, — denn pag. 80 geben Sie diesen Aufsatz — — blos als einen Versuch, der allenfalls zur weitern Erörterung dieser wichtigen Frage Anlaß geben kann, --- --- dem Publikum an; --- --- --- Also Anlaß zur weitern Erörterung, --- also ein bloßer Versuch, --- Ja mein lieber Herr Professor --- diese beyde Begriffe können, neben einer Berichtigung --- nicht bestehen, --- denn die Berichtigung entspringt erst aus den Versuchen, und Erörterungen. --- Warum wählen Sie aber solche Gegenstände; wovon Sie keine deutliche, bestimmte Idee haben? --- Es ist schwer 6 Zeilen in diesem Aufsatze zu lesen, ohne sich über Ihre jugendliche Ausdrücke zu ärgern; --- dann einem vernünftigen Manne steht es doch nie an, --- etwas, das eine angesehene Religionspartheÿ (welcher man noch überdies, als ein Anhänger, gleichwohl pro Forma die Cour macht) für ein Geheimniß, für ein Vorrecht Ihres Glaubens hält, niederträchtig zu spotten, und mit Schimpfnamen zu belegen; --- --- die Lossprechungsformel, Ego te absolvo, hätten Sie also nie

nie ein lateinisches Gemurmel nennen sollen; --- --- und weiters hätten Sie nicht Sophismen, auf Sophismen häufen sollen; --- Was Sie übrigens bewogen haben könne, von den Lehrbegriffen aller 3 im heil. Röm. Reiche bestehender Religionen abzugehen, --- und sich einen eigenen zu bilden, läßt sich nicht begreifen, --- denn nach Ihren Grundsätzen ist die Schlüsselgewalt nicht mehr und nicht weniger, als das Recht einem Sünder seine Fehler von Amtswegen untersagen, und diesen zur Besserung, zur Sinnesänderung anmahnen zu dürfen; --- Eine herrliche Gewalt, welche in der Bibel aber freylich in andern Stellen als in denen von Ihnen angezogenen vorkömmt; --- wenn nemlich von brüderlicher Ahndung, --- (correptione fraternâ) die Rede ist; --- --- Ich setze aber den Fall, Ihre Auslegung wäre nicht ganz unrichtig, — — was meinen Sie, --- wenn der Priester einen Sünder belehret, seine Erniedrigung der Menschheit ihm vorgehalten, --- ihm die Verfehlung seines Zieles bewiesen, --- und endlich ernstliche Sinnes-

änderung, --- und Entschluß zur Lebensänderung erwirket hat; --- ist dadurch schon der Sünder wirklich gebessert, --- ist sein Leben schon wirklich geändert, --- und ist er wirklich schon bis zur Erreichung seines Zieles hingerückt? --- mir scheint es nicht, --- denn es muß doch immer ein Unterschied seyn, zwischen Entschlüssen und Handlungen, --- zwischen Anfangen und Vollbringen, --- die Wirkung der Schlüsselgewalt wird also wohl erst erfolgen, wenn der Sünder sein Wort hält, --- --- --- Aber sehen Sie --- die Stelle --- denen ihr die Sünden werdet vergeben haben, denen sind sie vergeben, scheint, alles auf eine und die nemliche Minute zusammen zu versprechen; --- --- Ich weiß nicht, was Sie, (als Doktor der Philosophie müssen Ihnen doch die Schluß- Folgerungs- und Auslegungs- Regeln auch bekannt seyn) dazu sagen würden; wenn ich die bekannte Stelle --- nehmet hin den heiligen Geist, was ihr immer werdet auf Erden gelöset haben, das soll auch im Himmel gelöset seyn, --- und was ihr auf Erden wer-

werdet gebunden haben, das soll auch im Himmel gebunden seyn, nach ihrer nagelneuen Methode frey so übersetzte: nehmet hin den theologischen Doktorhut, -- wen ihr immer werdet auf Erden wohl unterwiesen und belehret haben, der soll auch im Himmel wohl unterwiesen und belehret seyn, und wen ihr auf Erden unbelehret, und als einen Starrkopf werdet hinterlassen haben, der soll es auch in jener Welt bleiben. --- --- -- -- Lieber Herr Professor! -- ich habe unter meinen Schuljungen einen, welcher absolut nicht wollte a = b ab = buchstabiren, und sich damit entschuldigte, wenn ich einmal a = b ab = buchstabire, so läßt der Schulmeister mir keine Ruhe mehr, bis ich beym z. tz. --- bin. --- So hätten Sie ganz behutsam auch denken dürfen, ehe Sie ins liebe Publikum hinträumten; --- Es ist mir nur um Ihre Ehre zu thun, --- denn wie würden Sie sich verantworten können, wenn ein Erich Servati, --- oder ein Weissenbach, --- oder sonst ein Hagiophil (pag. 2.) aus Ihrer Berichtigung, --- den Schluß heraus ziehen

wollte,

wollte, -- also wäre wohl gar keine Beicht nöthig; -- denn ein vernünftiger Mann kann sich alle die Dienste selbst leisten, welche Sie Ehren- und Amtshalber — für diesmal noch, — dem Priester überlassen. — Wirklich wäre es auch eine sehr bündige Folgerung aus Ihrer Arbeit: — allein in diesem Falle, wissen Sie wohl, — haben wir Theologen den Auftrag, (weil Sie sich doch die Anathema so sehr verbitten) vom Apostel Paulus, — et tu hunc devita; — d. i. — uns zu empfehlen.

Warum wählen Sie gerade solche Gegenstände? N. III. im ersten Hefte — ist eine Abschrift eines Schreibens an S. K. K. Apost. Majestät von Sr. Churfürstl. Gnaden zu Mainz. — — — Ueber dieses Schreiben versprechen Sie in einem der folgenden Hefte Ihren Lesern auch Ihr Urtheil, über die darinn aufgestellten, zum Theil sehr sonderbaren Grundsätze mitzutheilen. — Aber Ihr Urtheil, auf welches, wie ganz leicht begreiflich ist, Se. Churf. Gnaden zu Mainz mit Sehnsucht, und

zwischen Furcht und Hoffnung warten, — kam — bis — ins vierte Heft — noch nicht: Es ist aber auch sehr natürlich; denn da der allerhöchste Hof — sich's gefallen ließ, — so lassen Sie's in Gnaden auch gelten: — servile pecus! — — zu teutsch — Placebo Singer! Wie kamen Sie auf den elenden Gedanken, den §. IV. im ersten Heft, mit der spaßhaften Rubrik, — Bayerisch-Jesuitische Ablaß-Raffinerie vom Jahre 1749 — dem Lesepublikum für seine 36 Kreuzer Konventionsmünz, als einen Beytrag zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie, aufzutischen? — — Doch ich hätte bald vergessen, daß Sie Bibliothekar sind, — nun freylich in öffentlichen Bibliotheken finden sich immer die seltensten, und doch interessantesten Schriften!! — Für wen sollte dieser Paragraph seyn, für — Protestanten, — seit wann sind Sie denn deren Handlanger und Lieferant geworden? — — Sie versprachen ja ein katholisches Journal: — Also für Katholiken: zur Erbauung? -- zur Belehrung? -- zur Ausmerzung dieses schon längst gerügten

Miß-

Mißbrauches? — — Aber, warum denn Fetzen von 1749 — — die längst in Vergessenheit gerathen sind? — oder wollten Sie die Ehre haben, ein Nachfolger des Cham zu seyn, welcher seiner längst schlafenden Väter Schande zum Spotte entblößte? — das will ich nicht hoffen: — Aber nun in no. V. pag. 109. — da wird Ihnen wohl, — und Sie betragen sich beynahe wie ein ungezogener Postillion, welcher sich alle Grobheiten erlaubt, — und denn an seinem auf dem Rocke tragenden Kaiserl. Adler eine salva Guardia sucht: — K. K. Hofverordnungen wegen Abschaffung der privilegirten Altäre, und der Ablässe für die Verstorbenen. — ohne Noten! — denn die sind klar, und infallibel! nun — Zwey bischöfl. Vorstellungen gegen die vorstehende Hofverordnung. mit Noten, — denn wo sollten Bischöfe, oder deren Dikasterien etwas deutliches, etwas gründliches, etwas erträgliches zu schreiben gelernet haben? — Also mit Noten, in welchen den beyden Bischöfen, von Straßburg und Basel, die

lehrreichsten Unterrichte mit allem dem Ihrer, will nicht sagen geistl. auch Reichsfürstl. Würde geziemenden Respekte, in den schönsten Floskuln, gegeben werden. — Mich dauert ein jeder Bischof, dessen Kirchsprengels Lage ihm das traurige Joch aufleget, sich von Hofstellen in Kirchensachen Vorschriften aufdringen lassen zu müssen, — und darum übergebe ich auch die nachhin folgende Belehrung und Antwort. N. VI. pag. 123. ist eine Katzbalgerey zwischen einem paar Freyburgischer Examinatoren, an welchem der ganzen lieben Welt nichts — noch viel weniger als gar nichts liegt, — also ein wichtiger Beytrag zu Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie. N. VII. pag. 130. Seraphischer Bettelbrief vom Jahre 1788. Wie können Sie ein so schmutziges Produkt, das im Grunde nicht mehr und nicht weniger heißt, als wenn jeder andere Bettler, nach empfangenem Allmosen, vergelts Gott sagt, zu dem Titel Ihres Heftes reimen? — N. VIII. p. 134. Drey Briefe aus Schwaben. Lauter Vorbereitungen,

um im nächsten Hefte mit Ehren Ihre Zölibatsabhandlung auskramen zu können; — übrigens muß man das doch gestehen, der Innhalt dieser drey Briefe rechtfertiget Ihre Wahl; — seitdem ich diese herzbrechende, — Archivwürdige Stücke gelesen habe, fühle ich in meinem Kopfe einen mächtigen Zufluß von befördertem ältesten Christenthume, und meine alte Philosophie, ist beynahe ganz transsubstantiirt. Ich weiß freylich auch, daß bey einer solchen Wahl alles auf den Gesichtspunkt ankömmt, aus welchem man eine Sache ansieht, aber — Ihr Standpunkt, — ist nicht der Standpunkt des ganzen Publikums.

Warum wählten Sie auch im zweyten Hefte wieder eben so unglücklich? So wie ich Ihre Beyträge, von Ihrem Herrn Verleger, noch ganz feucht von der Presse erhielt, — war mein erstes, — mich nach dem Innhalte dieses Heftes umzusehen; — ich las also — 1. von dem Vorzuge des Ehestandes vor dem Zölibate, nach philosophischen Gründen. — —

 2. Re-

2. Rezensionen, — o weh! — rief ich aus, — Parturiunt, — — Rezensionen!! — zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie! — Die Aktien fallen doch gar zu schnell! — Nun, im Ernste; halten Sie also dafür, daß diese Abhandlung vom Vorzuge des Ehestandes vor dem Zölibate, wirklich dem Titel Ihrer Beyträge entspreche? — glauben Sie, daß es einem vernünftigen Menschen eingefallen sey, bey der Ankündigung Ihres Journals, diese oder dergleichen Abhandlungen je zu muthmaßen? — Ja, Ja, — Ihr Freymüthiger, — ließ immer so was hoffen. Im 2ten und dritten Hefte begnügen Sie sich doch mit blos philosophischen Gründen; der berühmte Cornelius Agrippa in seiner kurzen Schrift de Praestantiâ faeminei sexus, und dergleichen philosophische Nachbeter, wie Voltaire, Rousseau, und unser Landsmann Wieland in ihren Emilien, Heloisen, und Agathons, haben freylich auch blos philosophische Gründe, sohin konnten Sie keine andere kopiren; — Aber daß Sie im vierten

Hefte,

Hefte, dieses auch mit Gründen aus der Bibel unterstützen wollen, verdient mehrer bewundert zu werden; — Ohne mich jetzt über den innern Werth oder Unwerth dieser Abhandlung einzulassen, (denn davon wird schon noch die Rede werden) möchte ich nur wissen, — ob es der Vernunft angemessen sey, eine in allem und jedem Betrachte unnütze, oft schädliche, allzeit befremdende Abhandlung, als einen Beytrag zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie zu verkaufen? — ich glaube nicht; — und sorgen Sie nicht, Herr Professor, daß ich nicht auch meine Ursachen dazu habe. — Hören Sie nur: Es scheint mir nicht vernünftig zu seyn, allgemeine Sätze hinzuwerfen, durch welche sich mancher Halbdenker verwirret, — mancher sonst ruhige Mensch mißvergnügt gemacht sehen muß, — und wodurch im Grunde gar nichts ausgewirket wird: — Wie werden Sie Ihre Abhandlung gegen bürgerliche Einrichtungen rechtfertigen, welche den ehelosen Stand voraussetzen? — Wenn der Halb-

denker seine Freyheit, heurathen oder nicht heurathen zu mögen, jetzt als einen Scheideweg ansieht, auf welchem er sich nicht zu rathen, nicht zu helfen weiß; — aber näher zum Zwecke: — Wie werden Sie's rechtfertigen, daß Sie manchen katholischen Geistlichen (denn gegen diese war die Hauptabsicht) seine Ruhe gestöret haben, — daß Sie manchen ehrlichen Priester, der schon Jahre lang das Joch des ehelosen Standes mit Gleichgültigkeit, oder auch mit Freude getragen hat, jetzt unzufrieden, und mißvergnügt gemacht haben: — Wie werden Sie's rechtfertigen, daß Sie bey manchem mit dem Zölibate ohnehin schon im Streite liegenden Geistlichen, mit Ihrer philosophischen Arbeit, Kopf und Herz vollends verrückt haben; — daß sie in ein ohnehin schon wallendes Blut, und gährende Säfte eine unaufhaltbare Aufruhr, und halbrasende Entschlüsse hineingepredigt haben? — — Setzen Sie einmal den Fall, — daß Ihre saubere Abhandlung einem Selbstdenker unter die Hände geräth, welcher in dem Zölibate zu leben hat; — Stimmen Ihre

Gründe

Gründe und sein Herz zusammen, — so wird er entweder einen unvorsichtigen Schritt thun, — und sich um Amt und Brod bringen, — — — oder er wird sich durch ein Matrimonium conscientiae schadlos halten — — — und sich bey ruhigerm Blute, — bey ergrauenden Haaren, — bey der Stunde des Todes in einen Abgrund der schrecklichsten Zweifel, — der nagendsten Aengsten hinabgestürzet sehen: — Hat aber der Selbstdenker, mit Ihren Beyträgen in der Hand, ein kaltes Blut, — ist er nicht dumm genug, alles was glänzt, für Gold anzunehmen, — — lieber Herr Professor, — ja da bin ich ausser Stande, Ihnen zu beschreiben, welch eine elende Figur Ihre Präzedenz-Abhandlung in seinen Händen macht, — wenn sie nicht gar hinter die Thüre mit gerechtem Unwillen über den durch sie erlittenen Diebstahl an Geld und Zeit geschleudert wird. — — Befremdend muß so eine Schrift jedem überlegenden Manne seyn, weil durch sie nie der vorgesetzte Zweck kann erhalten werden; und wenn er auch erhalten würde, was ge-

wänne das älteste Christenthum und die neueste Philosophie dabey? — — Man könnte, bey Durchlesung dieses Aufsatzes, und bey Anstaunung der enthusiastischen Wärme, welche aus jeder Zeile hervorbrennt, beynahe auf den Gedanken kommen, Sie haben eine Preißschrift auf eine Aufgabe irgend einer türkischen Academie des sciences, oder einen Auszug aus dem Koran verfertigen wollen; — doch Spott bey Seite, — man kann übrigens nicht in Abrede seyn, daß diese Abhandlung in ihrem Fach eine sehr wohl gelungene, von dem Fleiße und der Fähigkeit des Verfassers genug zeugende Arbeit ist; — nur schade, daß nicht ein würdigerer, den jetzigen Zeiten angemessener Innhalt beliebet worden ist; — doch nie würde, was immer für ein Gegenstand, so auf allen Seiten in das vortheilhafteste Licht gesetzet worden seyn, weil vermuthlich keiner so nahe ans Herz gewachsen seyn mochte: — Wenn ich aber mich in eine nähere Auseinandersezzung jedes unrichtigen, überspannten, einseitigen Satzes einlassen sollte, so weiß ich

wohl,

wohl, daß Sie, mein lieber Herr Professor, mich als einen Abschreiber des Ihnen ohnehin nicht vollgültigen heil. Hieronymus dem gesammten Publikum ankünden würden, — und ich mag doch nicht gerne für einen Abschreiber in der Welt passiren, — da dieses leider, ein schon viele Jahre her mit periodischen und unperiodischen Skriblern übersetztes Handwerk ist. — Nun erscheinen im zweyten Hefte — Rezensionen — — natürlich — auch zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie! und erst noch was für eine? — nein ich will sie nicht rügen, alle die Postulate und Voraussetzungen, welche man dem Herrn Rezensenten eingestehen solle, wenn man mit seinen Kritiken nicht unzufrieden seyn will: — nur ein Muster soll für viele gelten. Rez. nr. 3. p. 181. — schreibt der Herr Professor, — Rezensenten (d. i. mich den K. K. Professor Kaspar Ruef,) dünkt die Gefahr bey dem Umgange mit einem Gotteslaugner eben so groß nicht zu seyn, als mit einer Schlange; — u. s. w. — aber lieber Herr Professor,

fessor, die Bibel dünkt diese Gefahr so groß, — und die alten heiligen Kirchenväter dünkt selbe so groß; — Hiebey fällt mir ein herrliches Anekdötchen bey, — und Anekdötchen, ja, — die sind Würze des gesellschaftlichen Umganges, — Sie sollen es also haben, — aber ich verwahre mich feyerlich, — ohne Anwendung auf jemanden zu machen. — — Es reisete einst ein alter Bischof von Smirna nach Rom (damal muß der Rekurs zum Apostolischen Stuhle noch nicht aufgehoben gewesen seyn! —) und wollte mit dem dortigen Nachfolger des heil. Peters (nichts wenigers, nur mit dem dortigen Bischofe!) über einige Gegenstände wegen Abhaltung des Osterfestes sich besprechen, (der einfältige Mann! einen so weiten Weg zu machen, um einer so unnützen Sache willen!) — — mit Erlaubniß Herr Professor — Sie unterbrechen mich zu oft — und ich will lieber alles auf einmal erzählen: — St. Polykarp ein Lehrjünger des Apostels und Evangelisten Johannes kam nach Rom zum Pabst Anizet, und einst

traf

traf ihn der Ketzer Marzion auf der Gasse an, und fragte ihn, — kennest du mich? — und Polykarp erwiederte, — ja ich kenne den erstgebornen des Satans. — Jetzt steht es Ihnen frey, Noten ohne Text hierüber so viele zu machen, als Ihnen beliebt, — nur will ich dienstfreundlich gebeten haben, — daß Sie sich ja hüten, jemanden unbekannten zu fragen, ob er Sie kenne? — denn sehen Sie, es giebt heut zu Tage noch eben so unartige, intolerante, erzorthodoxe Antworter. —

— Das muß ich übrigens gestehen, daß n. 5. p. 187. eine wirklich zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie besser abzwecke. — Denn Cagliostro mußte entlarvt werden, wenn das Christenthum bestehen sollte! — — Natürlich, — aber hier haben Sie auch den lebhaftesten Dank für diese Rezension, — das ist wahrer Trost für den über Religionsverfall jammernden Theologen! — Gott Lob, — das älteste Christenthum ist bey allen Ihren Lesern durch diese Rezension merklich befördert worden.

In

In nr. 7. p. 190. wird eine Schrift rezensirt, welche jedem Regenten die Gerechtsame zuschreibt, nach dem Bedürfen seines Staates eigene Landesbischöfe zu ernennen, u. s. w. — In dieser Rezension ist allein so viel Unsinn angebracht, daß man beynahe in Versuchung gerathen könnte, zu glauben, Sie mein hochgelehrter hochzuverehrender Herr Professor, wollen blos Ihre Leser zum besten haben: — Wie können Sie doch so im Dunkeln schleichen? — p. 192. — Christus konnte und wollte die Rechte, die dem Landesfürsten in Ansehung der Beförderung der Glückseligkeit seiner Unterthanen, und folglich auch des Unterrichtes der Religion, zustehen, nicht vernichten, nicht einmal schmälern, und einschränken. — Konnte dieser vermuthlich nicht ohne Absicht so ganz als eine allgemein anerkannte Wahrheit kurz hingeworfene Satz, — nicht etwa auf diese Art analysirt werden; — Christus konnte und wollte die landesfürstl. Rechte in Ansehung der Beförderung der Glückseligkeit seiner Unterthanen nicht vernichten,

nichten, oder einschränken, — atqui, — der Unterricht in der Religion ist Beförderung der Glückseligkeit der Unterthanen, — Ergo konnte und wollte Christus die Rechte des Landesfürsten in dem Unterrichte der Religion, nicht vernichten oder einschränken. — Subsumo — Kaiser Julian der Abtrünnige war Landesfürst und besaß alle Rechte in Ansehung der Beförderung der Glückseligkeit seiner Unterthanen — Ergo — konnte und wollte Christus die Rechte des Kaisers Julians des Abtrünnigen in dem Unterrichte der Religion nicht vernichten oder einschränken: — — Lieber Herr Professor — Sie werden doch unter dem ältesten Christenthume, zu dessen Beförderung Sie so eifrig beytragen, nicht jene vom Kaiser Julian zur Beförderung der Glückseligkeit seiner Unterthanen ex Jure Majestatico gemachte Religionsvorschriften, — verstehen? — — Sehen Sie die verhaßte Methodus syllogistica! — — Aber Sie sind an allem selbst Schuld; — schreiben Sie ja Dinge für Wahrheit hin, worüber sich Leute, welche zur Noth immer auch einen

Ma=

Magnifikum auf Freyburg abgäben, schon vor Errichtung dieser K. K. Universität gezankt haben, und sich vermuthlich nach dem Ende der ganzen Oesterreichischen Monarchie noch zanken werden; — welche also nicht so ganz ausgemacht sind, wie Sie dieselben dafür verkaufen: — ich rathe also in Zukunft mit Ihren Rezensentenfloskuln und Weidsprüchen nicht so gar freygebig zu seyn, — denn es schreibt sich geschwind hin; dieser Grundsatz ist falsch und streitet wider alle gesunde Begriffe! — Was Sie p. 193. schreiben, ist vollends unverzeihlich für einen Universitätsbibliothekar — die Geschichte aller Zeiten hat es ja genug gelehrt, daß die *concordia Sacerdotii et Imperii* — so lange jedes unabhängig und für sich bestehen will, ein Hirngespinst sey, — und daß das Wohl der Länder sich mit der Unabhängigkeit zwoer Mächte schlechterdings nicht vereinigen lasse. — Ich habe schon oben erklärt, daß ich nichts mehr und nichts weniger als ein Dorfpfarrer bin, — also unmöglich eine große Bibliothek besitzen kann, — dennoch

habe

habe ich in meinem Büchervorrath eine Schrift, — welche von allem dem, was Sie da schreiben, gerade das Gegentheil beweist, -- eine Schrift, welche durch ihre Gründlichkeit, Deutlichkeit und Vortreflichkeit den Dank aller noch gut gesinnten Gelehrten verdienet, — eine Schrift, welche freylich in Ihren Kram nicht tauget. — Um an Ihnen ein geistliches Werk der Barmherzigkeit zu thun, welches im Oesterreichischen kleinen Normalkatechismus p. 14. stehet, — d. i. die Unwissenden zu belehren, lesen Sie hier den Titel dieses Werks. Grundsätze zur Feststellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwischen der politischen und kirchlichen Macht in katholischen Staaten. — Ein Handbuch für Priester und Staatsmänner. 1785. 8vo. — — Sie fahren aber in ihrem Geleise fort — die Bischöfe sind weiter nichts als Beamte des Staates, und sie sollen nach der Vorschrift Christi und der Apostel Lehrer des Volks und Muster der Tugend, aber keine Herrscher, keine Gesetzgeber seyn, — non dominantes, sed forma gregis, — — Beamte

amte des Staates! — die Bischöfe werden Ihnen vielen Dank wissen, daß Sie ihnen mit dem Landesfürsten doch wenigstens einerley Titel gönnen: — denn bey orthodoxen Theologen, Kanonisten, und Publizisten hält man immer noch dafür, — der Regent sey wegen des Staates und nicht der Staat wegen des Regenten und seiner Launen da: mithin sey der Regent der erste Staatsbeamte: — Also die Bischöfe sind bloße Beamte des Staates, — — und weil doch jeder Staat seine Beamte selbst dazu macht, so folgt hieraus, die Bischöfe sind bloß vom Staate selbst als seine Beamte aufgestellet, — und weil denn doch jeder Staat seinen Beamten so viele untergeordnete Gewalt und Macht überträgt, als er für gut findet — folgt — die Bischöfe sind bloß vom Staate selbst aufgestellte Beamte, und haben nicht mehr untergeordnete Gewalt und Macht, als der Staat ihnen zu übertragen für gut findet; — — und weil denn am Ende jeder Staat seine von ihm selbst aufgestellte Beamte

amte seines Dienstes entlassen, und ihnen die übertragene Gewalt wieder abnehmen kann, so folgt, die Bischöfe können vom Staate jede Stunde ihres Dienstes entlassen, und ihnen die übertragene Gewalt wieder abgenommen werden, — — und weil es jedem Staate freystehet, dem Nachfolger eines entlassenen Beamten eine ungleich beschränktere Gewalt als seinen Vorfahren zu übertragen, — so folgt, — — daß über kurz oder lang ein Bischof nur mehr die Hälfte der Gewalt vom Staat übertragen bekommen könnte, als seine Vorfahrer hatten. — — Doch ich bin satt, solchen Trugschlüssen nachzugehen, da ich vorhin schon weiß, daß alle — auf absurda hinauslaufen.

Lieber Herr Professor! ich bedaure Sie, daß Sie in dem irrigen Wahn gestanden haben mögen, als wenn es gar keine Bibelleser mehr gäbe; — die Briefe Pauli an den Timotheus, an den Titus, z. B. —

sprechen aus einem ganz andern Tone; — und da die Stelle Act. 20. vos posuit Spiritus sanctus Episcopos regere Ecclesiam Dei, sich nicht schicklich übersetzen läßt, — Euch hat der Staat als seine Beamte aufgestellt, daß ihr die Gemein lehren und erbauen sollet, sondern — Euch hat der heilige Geist als Bischöfe aufgestellet, daß ihr die Kirche regieren sollet, — so werden Euere Liebden es nicht ungütig nehmen, wenn wir cum Reverentiâ von Ihrer Meinung hierinn abweichen, und uns an die Meinung und Worte der Bibel halten; — dafür sind wir freylich nicht aufgeklärt; — je nun kömmt Zeit, kömmt Rath, — wenn Ihre Aufklärung Wahrheit ist, so wird sie doch zuletzt siegen. In eben diesem zweyten Hefte kommt endlich §. III. p. 196. eine Fastendispense des Fürstbischofs von Basel vor. -- -- Nun eine Verordnung für das Bisthum Basel, in welcher viel erbauliches, — viel — allgemeine Wahrheiten näher ans Herz legendes, — viel auf jetzige Zeiten besonders passendes, nach dem Geständniß jedes rechtschaffenen Mannes mit einem solchen An-

stande

stande gesagt wird, daß Eifer und Bescheidenheit, — Wissenschaft und Liebe, — sich in gleichem Maase in dieser Verordnung über die verschiedenen Gegenstände verbreitet finden: — Es ist mir daher auch begreiflich, wie der Herr Professor diese Verordnung als einen Beytrag zur Beförderung des ältesten Christenthumes, seinem Hefte hat einverleiben können: — Aber wie die unter §. IV. p. 213. folgende Anmerkungen zur vorhergehenden Dispensation — haben unter diese Rubrik hineingeschwärzet werden können, fällt mir schwerer zu begreifen. — — Was man doch nicht alles lernen muß in der Welt! — Es hat doch seinen Vortheil, wenn man die Schriften der Herren Aufklärer liest! — — Wer in aller Welt hätte sich doch können aus dem Zweifel helfen, wenn der K. K. Herr Professor Linguae graecae, Dr. phil. Kaspar Ruef in Freyburg nicht so ganz unläugbar die Versicherung uns gegeben hätte, daß — — die Apostel, deren Nachfolger die Bischöfe seyn wollen, keine Mandemens, keine Verordnungen, keine Pa-

 tente

tente, am allerwenigsten Fastenpatente haben ergehen lassen; — daß sie aber auch keine Residenzschlösser hatten, aus denen sie dergleichen hätten erlassen können. — — Eine wichtige Entdeckung, zu welcher dieser Herr platterdings nur als Bibliothekar kommen konnte! Allein mit Erlaubniß — und im Ernste, wer hat denn Sie Herr Professor berechtiget, Ihr ganzes Lesepublikum als Schaafsköpfe anzusehen, und als solchen die elendesten Kühlereyen als Noten zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie aufzubinden? — „Gegeben aus unserm Residenzschlosse" — — steht freylich in einer Verordnung, blos religiösen Innhaltes, immer ein wenig komisch, da haben Sie nicht so gar unrecht, „gegeben aus unserm Wohnsitze" würde bescheidener, — und gegeben aus unserer bischöfl. Haupt- oder Domkirche" — würde Bischöflicher klingen. — — — Doch ist dies noch immer zu ertragen, — und wann sie auf irgend einer Vestung säßen, und von dort aus das Publikum mit Widerrufung Ihrer

frey-

freymüthigen Betrügereyen erbauen wollten, würde es Ihnen leicht verziehen werden, wenn Sie denn gleich schrieben: Gegeben aus unserer Vestung, — z. B. Spandau, — Hohenasperg, — Kufstein. — u. s. w. Was weiter in diesen Anmerkungen vorkömmt, ist so voll Sophismen, — so eine ganz der Christenheit fremde Sprache, — so eine die Kirche herabsetzende Reihe der irrigsten Schlüsse, mit Ausfällen von sehr schiefem Witze aufgestutzt, — daß ich mit Ihnen herzliches Mitleiden habe, wenn Sie blind genug wären, das geschriebene als nur erträglich anzusehen. — P. 226. Note O. verrathen Sie doch zu deutlich wes Geistes Kind Sie sind, wann Sie versichern, daß es wohl gut und heilsam wäre, wenn einmal die beschwerliche und den Christen äusserst lästige Ohrenbeicht ganz abgeschaft würde! — — Eines von beyden Herr Professor, entweder sind Sie ein Heuchler, — oder ein Dummkopf, — ein Heuchler, wenn Sie, nachdem Sie diese Note vollendet haben, nur noch ein einziges mal zur Beichte gehen, oder sich überhaupt

nur zu der die Beicht als ein Sakrament annehmenden katholischen Kirche bekennen, — oder ein Dummkopf, wenn Sie nicht wissen, daß diese ganze Note gerade das Gegentheil von der katholischen Lehre, ja vielmehr Luthers und Kalvins Irrthum enthält, und wenn Sie bey all dieser Ihrer Unwissenheit sich anmassen, zur Beförderung des ältesten Christenthumes Beyträge liefern zu wollen. In dem Freymüthigen B. III. S. 646. — haben Sie nichts bewiesen, und B. IV. S. 236. haben Sie nichts ausführlich gezeigt, sohin berufen Sie sich auf Zeugen, quorum non est conveniens testimonium eorum, d. i. die eigene Fabrike sind. Was in den weitern Noten vorkömmt, enthält übrigens manche Wahrheit, — allein es ist nicht dem Ernste eines Religionsaufklärers angemessen, mit beissendem Spotte sich nach Art gewisser Jungen mit Kahlkopf, Kahlkopf schreyen, abzugeben: — Aber was in §. V. VI. VII. zur Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie beytragen solle, wird wohl niemand errathen.

Ihr

Ihr drittes Heft erschien endlich, und ich kann Ihnen das Zeugniß geben, daß ich sehr vergnügt war, gleich zuerst zu lesen, Beschluß der im vorigen Hefte abgebrochenen Abhandlung über den Vorzug des Ehestandes vor dem Zölibate; — aber dieser Beschluß, wie sehr beleidigt er allen Wohlstand, wie sehr empört er jeden kaltblütigen Selbstdenker — —! Ich will mich Ihrer Ausdrücke bedienen, — man darf gewisse Stellen — dieser Abhandlung nur ansehen, so springt es ins Auge, daß Sie die Sache übertreiben, und von Vorurtheilen sich haben hinreißen lassen. P. 299. — Z. B. wenn Sie Kirchenväter und Konzilien, auf eine so unerhört freymüthige Art abkanzeln, als wenn es Ihre minorenne Auditores ex Graeco wären. — Warum wählten Sie doch so ganz ohne hinreichende Ursache, — ohne vernünftige Absicht, — ohne einzigen Beruf, diese Materie? — Warum wollten Sie doch an dem grauen Zölibate drey Gänge wagen, und mit Gewalt an diesem wehrlosen Kirchenlieblinge zum Ritter werden? Nach so einem rüstigen Turnier

gratulire ich von Herzen zu dem Danke, den Ihnen irgend eine nach Priesterfleisch lüsterne Prinzessinn, oder irgend eine Fee Melusine, Namens sämmtlicher ihrer bezauberten Mitschwestern, mit bescheidener Aussicht in die Zukunft, wird überreichet haben! — Eines hätten Sie nach meiner Einsicht doch vergessen, — ist nicht Einziehung der geistl. Güter dermalen die einzige Achse, — um welche all der Plunder der neuen Reformationsplane herumknarrt? — Warum brachten Sie den offenbar und handgreiflichen Zuwachs zur Religionskasse eines jeden Staates vom ausgebreitsten bis zum Quadratmeilen-Monarchen nicht vorzüglich in Anschlag? — — Sehen Sie, wenn der Zölibat aufgehoben wird, so darf man dem Geistlichen nicht einmal mehr die Helfte seines bisherigen Einkommens reichen, — und ihm zur Antwort geben, Er kanns aufs Heurathen schlagen; — und eine reiche Parthie hält ihn denn doch schadlos, — — so hätten Sie mit Ihrer Abhandlung doch etwas befördert, wenn nicht das älteste Christenthum, — doch die neuesten Finanz-

nanz-

nanzplane! — Doch das läßt sich im nächsten Hefte nachholen, — ich will es auch hoffen. — Ihr drittes Heft haben Sie mit Rezensionen wieder reichlich gesegnet, — — welche im eigentlichsten Rezensentenstylus abgefaßt sind; — z. B. Sie geben dem Mainzer Religionsjournalisten, das Ehrenprädikat, der wahnsinnige Goldhagen, — p. 313. — dem Erich Servati — gerade auch so ein Tropf wie Goldhagen, p. 315. — der liebe heilige Xaverius, — was muß Ihnen der zu Leide gethan haben! — daß Sie Ihm p. 328. so gerade hin, seine ehrwürdigen Bemühungen um die Ausbreitung des Glaubens damit vergelten, — daß Sie ex tripode sagen, — aber auf religiöse Verehrung kann und wird er keinen Anspruch machen. — Fragt man um den Beweiß dieses Machtspruches, ja denn stehen die Ochsen am Berge. — Ich kann nun freylich nicht bergen, daß ich beynahe über dieses einem apostolischen Manne gemachte ikonoklastische Kompliment herzlich böse geworden wäre, — allein ich habe mich anderst besonnen, und bitte nur um

gefällige

gefällige Erklärung über die im Katechismus Petri Canisii vorkommende erste Frage, was Glaubens bist du? — antworten Sie — ich bin ein katholischer Christ, — so werden Sie die Verehrung der Heiligen doch auch als einen Glaubensartikel gelten lassen; — — antworten Sie aber, ich bin ein protestantischer oder ein reformirter Christ, — so werden Sie in Zukunft das Rezensiren katholischer Bücher unterlassen, und nicht fortfahren, wie der Blinde von der Farbe zu urtheilen. — Mein lieber Herr Professor, — für was hielten Sie doch alle Ihre katholische Leser, als Sie solches schnödes und gegen die Lehren der Kirche streitendes Zeug schrieben, und unverschämt genug für Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthumes in die Welt hineinlügen wollten? Allein p. 329. rezensiren sie eine vom Herrn Domprediger Zeiler von Augsburg gehaltene Profeßrede — und ahmen denen Advokaten ungerechter Prozesse gleich darinn nach, daß eine Captatio Benevolentiae vorangesandt wird, in welcher dem Gegentheile nur so kurzweg alle Lust, sich

mit

mit einem einzulassen, benommen wird. — Eine Lobrede auf den Mönchsstand, die eines Dompredigers von Augsburg würdig ist. — Was das für ein Geniestreich ist, — nun wäre also alles schlechte, — alles verächtliche, alles unrichtige, — alles unsinnige, — alles bigotte, — mit einem Worte, — alle Rezensentenfloskuln in diesen wenigen Worten enthalten. — Doch nein! — erst am Schlusse der Rezension, läuft die Galle ganz über. — Herr Zeiler müßte nicht Merzens Collega seyn. -- Also Merzens Collega seyn, -- Domprediger zu Augsburg seyn, das macht, — daß man keine vernünftige Sylbe mehr denken und schreiben kann. Mein lieber hochzuverehrender hochgelehrter Herr Professor! — dieses Argumentum ad hominem, dieser ganz neue philosophische Beweis, könnte etwa wohl einem oder dem andern derer K. K. Herren Professoren zu Freyburg nicht willkommen seyn, wenn man schließen wollte, Sie sind Collegen des Herrn Ruefs, sohin — sohin — sohin — trift Sie alle der Innhalt dieser Rezensionen, u. s. w. — Ob übrigens die freywilligen

ligen Ordensgelübde wahrer Gottesdienst, und ein wegen der dabey sich äußernden Großmuth dem dummer Leuten Gott (wie Herr Ruef ihn nennt) wohlgefälliges Opfer seye, oder nicht seye, — davon schweiget die Rezension weislich stille. — Noch elender und unverdauter ist Nro. 5. ausgefallen, wo dem Dillingischen Universitäts-Prokanzler Herrn Dr. und churfürstl. Trierischen geheimden Rathe Joseph Schneller, wegen einer gehaltenen Primizrede äußerst derbe Vorwürfe gemacht werden; — nichts davon zu melden, daß Gelegenheitsreden dieses Gegenstandes gewiß sehr schwer zu bearbeiten sind, bleibt im Grunde doch der Innhalt dieser Predigt eben kein so schlechtes Thema, — und die Ausführung eben auch nicht so schlecht, als der Herr Rezensent hier auf sein Ehrenwort überreden möchte. — Aber Nro. 6. — verbreitet endlich eine heitere Miene über des Hrn. Prof. Ruefs bisher immer ernstes Gesicht: — das römische Gesetzbuch, das ist ein Werk, — das angepriesen zu werden verdienet, — ein Werk ganz nach dem heu-

tigen Geschmacke, — ein Werk — das allem Ansehen nach zum Behuf der griechischen Kirche, der K. K. Hr. Prof. linguae graecae in das Griechische übersetzen, und mit geographischen Noten, über die longitudines, et latitudines, der auserlesensten Wohnsitze des Aberglaubens und der Dummheit, deren extra ditionem austriacam liegenden sämmtlichen Klöstern, versehen, und so das älteste Christenthum, und die neueste Philosophie thätig befördern wird. — Nro. 7. — eine litterarische Fehde mit dem Franziskaner Paulin Erdt, worinn nichts als liebloses, unmännliches und matrosenmäßiges Zeug vorkömmt. — In Nro. 8. wird eine Abhandlung wider das unchristliche Fasten- und Abstinenz-Gebot ausposaunet, — und das ungereimte, — das widersprechende, und schädliche der Fastengesetze zu Beförderung des ältesten Christenthumes und der neuesten Philosophie — (scilicet ut retro) tüchtig gerügt. Nro. 9. 10. 11. 12. werden uns unsere Leser zu revidiren erlassen — Aber was muß man denken, wenn das katho-

lische

lische Lesepublikum so um sein gutes Geld geprellt wird? — Ich muß hier die Frage wiederhohlen, warum wählen Sie, mein hochgeehrter Herr Professor, doch gerade solche Materien? — Ihr viertes Heft erschien, und enthielt — etwa wichtige, den Wünschen unbefangener katholischer Leser entsprechende Beyträge, zur Beförderung des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie??? — gerade wie die vorigen drey Hefte; — ja sogar wird der Anfang mit einer Abhandlung gemacht, welche den Vorzug des Ehestandes vor dem Zölibate auch aus der Bibel erweisen solle. — Warum muß doch aber diese so ganz unrichtige Materie gerade wieder den ersten Platz einnehmen? — zwar sodert der Herr Professor S. 27. alle und jede Theologen auf, sich gegen ihn mit Ueberzeugungsgründen zu wagen; allein am Ende wird gleich die sehr glaubwürdige Versicherung beygesetzet, daß er sie derbe abgeisseln will, wenn sie sich sollten wagen, ihn zu verläumden, zu verketzern, zu verdammen, oder auch nur zu beklagen: — und das von

Rechts-

Rechtswegen; — denn wie wäre es möglich, daß in einer so gründlichen, so Citatenreicher, so infalliblen Abhandlung etwas gerüget werden könnte? — Sind ja Philosophie — gesunde Vernunft, — Bibel — und Geschichtskunde, eitel Monopole der Freymüthigen Herren Beyträger. Ich bedaure nur den Zeitverlurst selbst bey jenen, welche die Beyträge dereinst noch, vielleicht bald genug, als Makulatur lesen werden: — Aber Schritt vor Schritt den Labyrinth dieses 1. §. durchzukriechen, ist meine Sache hier um so minder, als mehr diese Mühe seit Hieronymus, und des Freymüthigen Jovinians Zeiten sich schon unzählige Gelehrte gegeben haben, und noch geben. — Also §. II. — O! Weh — Rezensionen!! — Nro. 1. über Preßfreyheit. — Natürlich zur Beförderung des ältesten Christenthumes! — ! — ! — !

Nr. 2. und 3. Weber — und der katholische Weltmann rezensirt, und zwar so rezensirt, daß das älteste Christenthum dabey — nichts — gewinnt, wohl aber — die neueste Philosophie; — dafür wird freylich

der Herr Professor Weber zwar gerühmt genug, — es bleibt aber immer eine nicht so ganz leere Frage, ob selber auf den ruefischen Ruhm sich was zu Gute thut? — und vom katholischen Weltmann fragt sich's, ob er über den ruefischen Tadel sich betrübet? — ich glaube keines von beyden. Was die weiter folgende Rezensionen anbetrifft, sind sie nicht mehr, und nicht weniger als ein Auszug dessen, was Herr Professor Ruef nach seiner Einsicht geurtheilt hat; — wobey jedoch jedem Leser freystehen muß — nach eigenem Belieben, die ruefische Einsicht, und das ruefische Urtheil an — oder — nicht anzunehmen; — immer aber ist nicht zu ermessen, wie all das Rezensentenwesen sich zur Helfte auf das älteste Christenthum, und die dessen andere Helfte auf die neueste Philosophie beziehe; — im §. III. erscheint nun als Einleitung — zum folgenden §. die genaue species facti, der an sich selbst freylich ärgerlichen augsburgischen Prozessionsgeschichte; — aus welcher zum wenigsten Herr Professor Ruef lernen sollte, daß der Gelehrte

auf

auf seiner Schreibstube unendlich leichter Reformationsplane ausbrutet, als selbst große Männer auszuführen oft vermögen; weil es in Augsburg recht heissen mag — was helfen Lichter — und Brill, wenn man mit Fleiß nicht sehen will. Endlich im §. IV. kömmt ein bischöflicher augsburgischer Befehl, das Volk vor schädlichen Büchern zu warnen. In extenso — und im §. V. trägt der Herr Professor seine Reflexionen herbey, und endet selbe erst im fünften Hefte; — so überdacht, geprüft, und abgewogen dieser Ordinariatsbefehl in jedem Worte auch immer seyn mag, hat er doch das Unglück, dem K. K. Herrn Professor Ruef durchaus zu misfallen, weil er zum voraus schon, und aus personellen Gründen, das Verbieten schädlicher Bücher nicht leiden kann. — Ehe ich nun abermal meine Frage wiederhole, warum gerade solche Materien gewählt wurden, denen man z. B. nicht gewachsen ist, — muß ich doch selbst gestehen, daß ich die ruefischen Reflexionen in Ausübung gebracht sehen möchte; denn das ist doch gewiß, daß es

allerliebst um Staat und Kirche aussehen würde.

— Nicht wahr, mein hochzuverehrender Herr Professor! — wenn man nie in Gefahr gekommen ist im Strome zu ertrinken, so lernet man das Schwimmen nicht; — und um sich vor allen Diebesschlichen, und Beutelschneiderkünsten recht zu verwahren, wäre wohl kein besseres Mittel, als einige Jahre mit einer Zigeunerbande herumzustreichen, und so die Griffe kennen zu lernen? — ? — Nahm ja der Pontische König Mithridat, täglich eine Portion Gift zu sich, um nicht durch Gift getödtet werden zu können; — und was kann klüger seyn, als einem Kinde ein scharf geschliffenes Messer zu überlassen? — sehen Sie, — wenn selbes sich einen Finger nur einmal weggeschnitten hat, so ist es Zeitlebens sicher, sich in denselben Finger nicht mehr zu schneiden. — — Lauter auch Reflexionen über ihre Reflexionen! — Bücher verbieten, in welchen die geheiligte Person des Landesfürsten beschimpfet, — in welchen

Auf-

Aufruhr geprediget, — in welchen Fürstenmord empfohlen, — in welchen eine oder die andere Art von aqua toffana, oder probirte Vergiftung gelehret, — in welchen die Stimme der verletzten Menschheit gegen Staatsunterdrückungen etwas derb geredet wird, — oder in welchen irgend ein Kabinetsunsinn lächerlich gemacht wird, — solche Bücher verbieten, ist höchst nöthig. — Und kaum erblickt ein solches das Tageslicht, so bieten sogleich Hofverordnungen, Confiskationen, Festungsarreste, und öffentliches Verbrennen durch den Henker einander die Hände. — Und das alles zum Wohl des Staates! — Aber wenn nur Gott beschimpfet, — wenn nur Unglaube geprediget, wenn nur Selbstmord empfohlen, wenn nur ein schamloses Sittenverderbniß gelehret, wenn nur die geilleste Sprache der feinesten Wohllust, in verführenden Bildern und Geschichten geführet, — oder wenn nur jedes Geheimniß der Religion lächerlich gemacht wird, — wozu wäre es da nöthig ein solches Buch zu verbieten? — wozu nützlich, es

dem Volke aus den Händen zu nehmen? — wozu gut, vor einem solchen Buche zu warnen??? — —

Auch Reflexionen, über ihre Reflexionen! — welche dießmal wieder ein sauberer Beytrag zur Beförderung des ältesten Christenthumes sind. Mein lieber Herr Professor! — Sie dürfen pag. 98. nicht sorgen, daß die vorliegende Ordinariatsverordnung misverstanden oder misbrauchet werde. — Nicht misverstanden, — denn das augsburgische Ordinariat hat sehr bestimmt geschrieben, daß „das Sitten- „und Religionswidrige gewisser Schriften, „— — — zuverläßig möge erkannt wer- „den, wenn sie z. B. die grossen Wahr- „heiten von Gott, Freyheit des Menschen, „Unsterblichkeit der Seele, Jesus Chri- „stus dem Sohn Gottes, und Erlöser der „Menschen, der Liebenswürdigkeit der „Tugend, Gewißheit der Auferstehung, „einer heiligen allgemeinen apostolischen „Kirche, u. s. f. bezweifeln, oder gerade- „zu läugnen, oder die Pflicht der weltli-

„chen

„ chen und geistlichen Obrigkeit zu gehor„ samen, lächerlich machen, oder die Zucht „ und Ehrbarkeit mit groben oder feinen „ Schilderungen des schamlosen Lasters be„ leidigen.„

Also misverstanden kann diese Verordnung nicht werden, — auch nicht misbrauchet, — denn davor sorgen die Verfasser solcher Bücher wohl selbst, — sie gehen nicht mehr en Masque, sie schleichen nicht mehr nur im Finstern, sie streuen nicht mehr blos heimliches Gift aus, sondern mit jeder Oster- und Michaelismesse erscheinen sie en Gala, hängen ihre Schilde aus, — sie rühren ihre Trommel wie auf offenen Werbplätzen, und verkaufen ihr privilegirtes Arsenikum patentmäßig. — Hier ist also keine Gefahr eines Misbrauches, weil das Corpus delicti Meßgut ist.

So überflüßig aber dieses Besorgniß des Herrn Professors ist, eben so unjustifizirlich ist die Wendung, welche derselbe dem Schlusse des Ordinariatsdekretes giebt,

 und

und sie ist viel zu unredlich, als daß man diesen Beytrag zum ältesten Christenthume nicht rügen sollte. Er Apostrophirt im vollen Ernste, mit seinem gewohnten beissenden Witze. — O! ihr Nachfolger der Apostel, und Jünger Jesu, wo hat dieser Jesus je gelehret, den weltlichen Arm zum Besten seiner Lehre zu Hülfe zu nehmen? Freylich könnte nun ein unvorsichtiger Leser glauben, der Bischof zu Augsburg habe sämmtlichen Obrigkeiten insinuirt, daß mit Feuer und Schwert, mit Landesverweisung, und Einziehung aller Güter gegen jeden fürgefahren werden müsse, welcher sich wider das Ordinariatsdekret zu verfehlen beygehen lassen würde: — Aber derley Wendungen heißt man in Schwaben, Schwänke. Man muß blind seyn, wenn man nicht die Absicht des Bischofes einsehen will, — die Verordnung befiehlt denen Seelsorgern, daß sie 1tens dem christlichen Volke es einschärfen sollen, — 2tens daß sie sichere Kennzeichen an die Hand geben sollen, — 3tens daß sie Eltern, Meistern, und Hauslehrern es ans

Herz legen sollen sorgsame Mitwache zu tragen, — 4tens daß sie dem Volke bessere Schriften bey allen Anlässen empfehlen sollen. — Um aber die Seelsorger anzueifern, — um ihnen eine gute Aussicht ihrer Bemühungen zu verschaffen, — um sie thätig zu machen, äußert der Bischof seine Hoffnung, daß sie von den weltlichen Obrigkeiten werden unterstützet werden. — So lange übrigens die weltlichen Obrigkeiten zugleich auch Gläubige sind, bleiben sie doch gewiß auch der Hirtensorge des Bischofes anvertrauet, — es wird also dem Bischofe auch das Recht bleiben, sie ihrer Pflichten zu erinnern, welche ihnen wenigst der Glaube auferlegt; — oder hätte Er sagen sollen, — von denen weltlichen Obrigkeiten seye nicht zu erwarten, daß sie sich um Aufrechthaltung guter Sitten, und der Religion bekümmern würden? — welch ein Zettergeschrey wäre da entstanden! — Der Bischof hat also nichts anders gethan, als alle und jede ihrer Schuldigkeit erinnert, — und das war seine Schuldigkeit; — wie übel siehts jetzt mit ihrer Apostrophe

 aus,

aus, Herr Professor! — Schamen Sie sich, — und wenn sie es noch einmal wagen, so einen salto mortale über die Linie der Rechtschaffenheit hinweg zu wagen, so sollen Sie es schon finden. Damit Sie aber ja keine Lust mehr dazu anwandle, so nehmen Sie hier meine Versicherung, daß gerade die Frage, ob und wann der weltliche Arm angerufen werden könne, vermuthlich weit über ihren und der ganzen ehrsamen Rezensentenzunft erreichbaren Horizont hinaus seye. — — — Freylich können derley bischöfliche Verordnungen Ihnen nicht willkomm seyn, da sie ein erklärter Vertheidiger der ausschweifendsten Toleranz, und beynahe ein offenbarer Apostel des Indifferentismus sind; — was? — ein Apostel des Indifferentismus? — Ha! — nun werde ich ihrem geneigten Versprechen im vierten Heft pag. 28. zufolge von Ihnen derbe gegeißelt werden, weil Sie mich für einen Verleumder erklären werden. — Mein lieber Herr Professor! ich fürchte mich nicht vor Ihrer Geißel; — sie muß lange schon stumpf seyn, — Sie haben sie ja

schon

schon lange genug an den ehrwürdigsten Gegenständen abgenützt; selbst aus ihrer bockshäutigen Rezensentenpeitsche mache ich mir nichts: — denn wenn Sie mir's zu derbe machen wollen, werde ich mich auf ein sicheres — *Civis romanus sum*, berufen, und — gehorsamer Diener, da geißelt man nicht, sondern man verantwortet sich, versteht sich's, — wenn man kann.

Allein die Beschuldigung, Sie verkaufen den leidigen Indifferentismus für einen Beytrag zum ältesten Christenthume, — können Sie unmöglich auf sich liegen lassen. Wir wollen daher uns, ehe wir weiter sprechen, zuvor orientiren; — Loquere ut videam te; — Einst sollte ein Mahler alle europäische Nationen auf einem Gemählde vorstellen, so daß aus ihrer Kleidung geschlossen werden könnte, was für ein Landsmann jede Figur wäre: — Franzosen, Engländer, Portugiesen, Spanier, Holländer, Italiener, Schweden, Dännen, Russen, und Türken erschienen, in ihrer Landestracht, nur der Deutsche stand nackend

nackend und blos unter ihnen, mit einem Ballen Tuch unter dem Arme; und der Mahler entschuldigte sich, da der Deutsche jeden Tag eine andere Kleidertracht sich beylege, glaube er am besten gethan zu haben, daß er diesem das Stück Tuch noch unverarbeitet mitgegeben habe, um sich selbes immer nach den Launen der Mode zuschneiden lassen zu können. — Eben so würde es ein Mahler machen müssen, wenn er die heutigen Gelehrten nach ihren Religionsgrundsätzen zu schildern gedächte. — Gleichgültigkeit zu jedem Systeme, zu jeder Neuerung, selbst zu jedem Widerspruche im Religionsfache, würde ausgedrücket werden sollen. — Aber soll denn der K. K. Freyburgische Herr Professor Ruef, wirklich so eine Gleichgültigkeit, so einen Indifferentismus lehren? Ich würde es selbst nicht glauben, wenn er es nicht selbst geschrieben hätte; — wo geschrieben? — Dort — wo er lehrt, daß jeder in allem, was Gegenstände unserer Erkenntniß betrifft, das Recht habe zu schreiben, was ihm gut dünkt, und zu lesen, was ein anderer

rer

rer schrieb. u. s. w. Das Recht zu schreiben, was einem gut dünkt, zeuget das Recht zu glauben, was einem gut dünkt, — und das Recht, etwas was noch so vielen bisher gut gedünkt hat, — nicht auch so, sondern für sehr unrichtig zu halten, — und da sich die Erkenntniße der Menschen, nach ihren Fähigkeiten, Unterrichten, Vorurtheilen u. s. w. richten, so kann es nicht fehlen, daß jeder nach seinem Maßstabe alles abmißt, — und wie jeder seinen eigenen Kopf und Herz hat, so wird er unermangeln, sich auch eigene Religions- und wohl auch Moralitätsbegriffe zu bilden.

Und das ist der verrufene Weg, welcher zur unvermeidlichen Gleichgültigkeit, und zum unglaubigsten Indifferentismus hinführet.

Es bleibt also richtig, daß, da die Folgen derley Grundsätze immer zum leidigen Indifferentismus führen, der Herr Professor denselben wenigst empfohlen, wenn nicht offent-

offentlich gelehret hat. Setze man einmal ein recht Sitten und Religion untergrabendes Buch; — ich frage, entweder wirkt es auf den Leser, oder wirkt es nicht? — wirkt es, bleibt das Gift in dem Herzen, — so wäre es unläugbar besser gewesen, wenn er das Buch nicht gelesen hätte, — sohin und eben darum auch besser, wenn man ihn davor gewarnet hätte; — wirkt es aber nicht, — war der Leser zu kurzsichtig, oder war sein Herz zu sehr dem Guten ergeben, als daß es hätte können wankend gemacht werden? — so würde durch das Verboth eines solchen Buches ein solcher nichts verlohren haben, und für manchen andern würde väterlich gesorget gewesen seyn: — Immer verräth es eine sehr dürftige Menschenkunde, wenn man so gleichgültig in den Tag hinein philosophirt, — die Wahrheit, und die Tugend müsse sich durch innerliche Schönheit und Würde empfehlen, — und das Laster könne nicht anderst, als häßlich und verwerflich erscheinen, und werde also immer verabscheuet bleiben.

Ich

Ich bedaure übrigens den Herrn Professor Ruef, daß er den Köhler-Glauben, so ungerechter Weise zum beständigen Gegenstande seines Spottes und Witzes machen muß, um doch etwas zu sagen; — dieser Beytrag zum ältesten Christenthume verdienet also diesen Namen wieder nicht; — dagegen wird es dem Herrn Professor Ruef hoffentlich willkomm seyn, wenn ich ihm einen richtigern, und da er in das Jahr Christi, 60. fällt — auch zur Genüge alten Beytrag hierüber liefere. — Apostelgesch. am 19. Kap. steht, daß nach dem vom Apostel Paulus erhaltenen Unterrichte, viele, ihre bösen Bücher zusammengetragen, und vor jedermanns Angesicht verbrannt haben. — Dieses Zeugniß, was die erste Kirche über die Lesung verderblicher Bücher für Gesinnungen gehabt habe, diente nachhin jederzeit den Oberhirten wie den Glaubigen zum Muster, und ist in jedem Betrachte nicht nur eine Wirkung eines heiligen Eifers, sondern eine in der Vernunft gegründete Schlußfolgerung, deren Werth nur jene miskennen, oder bestreiten,

streiten, denen an der Aufhebung dieses Gebrauches aus guten Ursachen gelegen ist. — Im Ueberfluße kann man annebens in diesen Reflexionen alle jene Sophismen vereinigt antreffen, welche man sonst nur zerstreuet findet; es bleiben also wenigst die Reflexionen immer ein Beytrag, wenn nicht zur wahren doch zur neuesten Philosophie. —

Die §§. II. III. und IV. betreffen eine vom Herrn Fürst Bischofe zu Basel erlassene Vorstellung gegen die Abschaffung der Ablässe für die Verstorbenen in den K. K. Landen. — — Da die Abläße für die Verstorbene ein Beneficium sind, so (sagte jüngst ein guter Freund) solle man sie denen Verstorbenen in den K. K. Landen nicht aufdringen; — denn Beneficium nemini est obtrudendum. Axiom. Jur. allein wenn daraus ein Schluß gegen die Wirksamkeit der Abläße gemachet werden will, so beweist die K. K. Hofverordnung noch viel weniger, als gar nichts. — Zwar hat Herr Professor Ruef in seinen §. IV. angefangenen und im folgenden Hefte §. I. fortge-

fortgesetzten Anmerkungen über obstehende Vorstellung — abermal einen sehr reichlichen Beytrag zum ältesten Christenthume in ungefähr 72. Seiten geliefert, von welchem man abermal mit Recht fragen könnte, warum wählen Sie Herr Professor gerade solche Materien? —

Eine so ernsthafte theologische Materie, als jene von den Ablässen ist, hätte nie sollen so witzelnd, so spottend berühret werden, und es ist immer arg genug, wenn lächerlich machen, an der Stelle der Gründlichkeit gebraucht wird. Alle das schiefe, das schimpfende, das wankende, das beleidigende, einerseits, und das diktatorische, das eigenmächtige, das schulmäßige, — das unverdaute andrerseits, will ich nicht rügen; — nur das Rechtsgültige, und in omni forma producibili zu fertigende Zeugniß anerbiete ich dem K. K. Herrn Professor Ruef, 1) daß er einen sehr getreuen Auszug alles dessen geliefert habe, was von Dr. Luthers Tischreden an, — bis auf die Werke eines gewissen unsterblichen Königes — je über Kirche, Klerisey, Konzi-

 lien,

lien, Kirchenväter, Religion, Abläße, Andachten u. s. w. gelästert, gewitzelt, gestichelt, und räsonniret worden ist. — 2) Daß er mit wahrscheinlich unermüdeter Arbeitsamkeit sich einen so Lexikonmäßigen Vorrath jeder schon längst ausgemerzter Einwürfe, und schon längst abgefertigter Neckereyen gesammelt habe, daß man sich die zweymal 36. kr. für diese beyde Hefte um so minder reuen lassen darf, als man eine ganze polemische Bibliothek dabey ersparen kann. 3) Daß er seine versprochene Beyträge zum ältesten Christenthume, so gewissenhaft halte, als Mordbrenner zur Illumination der Häuser.

Ich würde mich auch jedesmal bereit finden lassen, das anerbotene Zeugniß mit Hilfe meiner hallischen Grammatica græca, und Suiceri Lexicon latino-græcum, in gutem dorischen Dialekte zu fertigen, und nach Belieben nach Reuchlin, oder nach Erasmus jedem ihrer Herren Discipeln ex græco toties quoties vorzulesen.

Einen neuen Beytrag zum ältesten Christenthume liefert uns der ungebetene Herr

Beytra-

Beytrager in dem Briefe des zurzachischen Kanonikus Ex-Jesuitens Weissenbach, und dem Antwortschreiben, des Salzburgischen Zeitungsschreibers, Lorenz Hübners; — Als einen Beytrag zur Geschichte der Denkungsart der meisten Gelehrten am Ende des XVIII. Saec. wären beyde diese Briefe immer an ihrem rechten Platze gestanden; zu beyden Seiten ward recht im Feuer exerzirt, — und die beyde Herren Champions haben sich so weidlich gebaxt, als je von einem jeden zu erwarten war. — Aber lieber Herr Professor, wie reimen Sie diese beyde Stücke zum ältesten Christenthume? — Wie zur neuesten Philosophie? — Bringen Sie nicht am Ende auch noch die ökonomisch-litterarischen Fehden pro und contra die Stallfütterung unter diese Rubrik? — Welcher vernünftige Leser wird anderst als mit Eckel so einem Hahnengefechte zusehen, — und seine Zeit, und sein Geld bereuen? — Nebenbey erinnere ich Sie noch einmal — ja nicht mehr wie pag. 308. — und 309. im fünften Hefte geschieht, Rezensenten-Urtheile zu debitiren; — Sie

 sind

sind auf mehrern Landtägen der gelehrten Republik längst schon als Kontrabande, — und ihre Verfasser, und Verbreiter, als Stümper und Landfahrer erkläret worden: — Rezensentenurtheile können in Beyträgen zum ältesten Christenthume keine Stelle haben, als höchstens wenn es offentliche Beichten sind. — Und haben bey gründlichen Lesern nicht mehr Gewicht, als ein schöner Franzband. Nun weiter.

Im fünften Hefte §. VII. plündert der Herr Professor Ruef nicht mehr nur die litterarische Welt, — sondern Archive. — Archive plündern ist nun freylich keine allzu alt christliche, — und neu — philosophische Arbeit! — Nun — einsweilen war's doch nur ein Kapuziner — Archiv. — Also — eine bloße — kahle Witzeley! — Kapuziner — Archive könnten doch zur Noth noch andere Beyträge zum ältesten Christenthume liefern — als nur Affiliations-Briefe. — Man muß nur gar kein Gefühl haben, wenn man läugnen will, daß nicht jeder Stand seine sehr ehrwürdige Mitglieder, — seine gute Menschen, — seine thätige

Chri-

Christen gezählt habe, und noch zähle. — Sohin ist und bleibt diese Rubrik nichts als eine Satyre. Und die bissigen Noten zu allen diesen 5. Stücken auch nichts — als eine Satyre. — Was gehen denn Affiliationsbriefe das älteste Christenthum an? — Ja — wenn ich mich damit abgeben möchte, — so würde es nicht so gar schwer halten, zu beweisen, daß sie nicht so ganz wider die Grundsätze unsers heiligen Glaubens streiten. — Aber das Publikum, — das katholische Publikum, — mein lieber K. K. Herr Professor! — haben Sie wieder al solito geprellt, und noch überdieß eine sehr zweydeutige Probe ihres guten Herzens abgelegt, wenn Sie pag. 323. + das remotis arbitris — glossiren, — zumal wenn die rezensirte Person, eine Frau oder Jungfer war. — Nur keine Noten ohne Text! — denn sie taugen selten etwas. — §. VIII. — K. K. Hofdekret die Studieneinrichtung betreffend. Elende Schmeicheley! — Ein Beytrag zum ältesten Christenthume, und der neuesten Philosophie!!! — Endlich schliessen

sen dieses fünfte Heft noch 3. Rezensionen. — Die erste über ein **protestantisches** Buch. — Die zweyte, über eine Geschichte des Ediktes von Nantes (auch also die **Protestanten** betreffend.) — Die dritte — eine Hand wascht die andere. — Lauter Beyträge zum ältesten Christenthume!

Warum wählten Sie Herr Professor doch gerade solche Materien? — Einmal für allemal, ich bin außer Stande einzusehen wie das VI. Heft von §. III. an, unter die Kategorie des ältesten Christenthumes, und der neuesten Philosophie gebracht werden könne: — K. K. Hofverordnungen 13. Stücke. — Sie können nicht glauben, wie gleichgültig man außer den österreichischen Staaten über alle diese 13. Stücke hinweg sieht; denn was interessirt es denn einen andern ehrlichen Mann — ob die Klöster ihre Kandidaten in den Philosophischen oder Juridischen, oder Medizinischen, oder theologischen Schulen suchen sollen. Laut Nr. 5. — ob die Weihnachtferien in den Schulen abgeschaft werden. Nr. 7. und wie die Normalschule zu Frey-

burg

burg in Zukunft zu bestehen habe. Nr. 12. solche kleinfügige, Kirche — und Staat, — und Philosophie nicht einmal von ferne berührende Gegenstände gehören in eine Schulgeschichte, — aber nicht unter den Schild, welchen Sie an ihren Heften ausgehängt haben. — Unvorsichtig war's doch von Ihnen immer in Nr. 11. eine K. K. Hofverordnung einzurücken, — wodurch die in Augsburg erschienene Sammlung wichtiger Schriften zur Steuer der Wahrheit. — Verbothen wird — Haben Sie's vergessen, was Sie im fünften Hefte pag. 204. dreiste hinschreiben. „Auch „nur Einem verbieten, seinen in der Er„kenntniß gemachten Fortgang andern mit„zutheilen; — auch nur Einen abhalten, „von dem Fortgange anderer in der Er„kenntniß Gebrauch zu machen, heißt „Alle daran hindern, und die Menschheit „beleidigen: heißt bey allem Vorgeben, „daß man die Wahrheit aufrecht erhalten „wolle, die Wahrheit unterdrücken rc.„ Je nun wer konnte beym fünften Hefte wissen, — was man im sechsten zu schreiben, verbunden seyn würde!!

Ich bin müde stets Ihnen die nämliche Vorwürfe zu machen, und erlasse Ihnen, Namens sämmtlicher Ihrer außerösterreichischen Lesere alle fernere Nachrichtenmittheilung von der Universität, und dem General-Seminarium zu Freyburg: — und versichere zugleich, daß es niemand der Sache Kundigen je hat einfallen können, Sie der Freymaurerey verdächtig zu halten; — wenigst in Ihrem Freymüthigen, und in Ihren Beyträgen findet sich keine Spur davon. Oder die Freymaurerey müßte nur ein sehr ärmliches Ding seyn. —

Ich habe nun nichts mehr übrig als Ihre Antwort auf diese 2te Frage zu gewärtigen; — doch Sie sind darüber hinaus, und würden sich wegzuwerfen glauben, wenn Sie einem schwäbischen Dorfpfarrer über Ihre Finanzquellen Red und Antwort geben sollten: Also nur zur dritten Frage.

Welchen Frucht können Sie vernünftiger Weise von Ihrer Arbeit hoffen?

Von heiligem Eifer für die heilige, ungekünstelte, einfache, göttliche Religion JESU entbrannt, wünschen Sie (so sagen die Herren Aufklärer alle) diese Religion zu ihrem ursprünglichen Glanze zurücke gebracht, — all das von Menschenhänden an ihr verunstaltete hinweggenommen, — und sie wieder ihres göttlichen Stifters würdig, zu sehen. Goldne Berge! — — Nicht wahr, hochgelehrter hochzuverehrender Herr Professor! Sie trugen darauf an, daß durch Ihre Beyträge alles das erzielet werde, was hie und da in den sechs Heften vorkömmt; — wir wollen also Sie selbst hören. — Der kindische Köhlerglaube muß vertilget, die dumme Klerisey ihres schändlichen Geldgeizes überführet, — die Pfaffheit in ihrer Blöße dargestellet, — das Pabstthum zerstöret, — die Bigotterie lächerlich gemacht, — der Ablaßkram vertrieben, — der Hildebrandismus niedergestürzet, — die geistlichen Mummereyen entlarvt, — und die Narrenspossen, welche bisher von der herrschsüchtigen Kirche für Religion ausgegeben

geben worden, ausgepfiffen werden: — Diese und dergleichen herrliche Früchte hofften Sie hervorzubringen. — Ein gewisser wittenbergischer Professor Theologiä setzte sich vor ungefähr dritthalb hundert Jahren, eben diese Grille in seinen Kopf, und bestimmte sogar die Zeit von ein oder 2. Jahren, nach welchen von allem obengerügten nichts mehr übrig seyn sollte: — Aber wie es nun aber geht, — der Erfolg entsprach der Erwartung nicht; — und ich zweifle sehr, daß die gehofften Früchte Ihrer Arbeit nicht eben so wenig zur Reife gedeihen dürften: — vernünftiger Weise können Sie mein werther Herr Professor, auch nicht anders hoffen, oder Sie müßten die Welt nur gar nicht kennen. —

Wer wird sich denn um eines Schwindelkopfes willen von seiner aus reifer Prüfung, erhaltenen Ueberzeugung abwenden lassen? — Wer wird sogleich vor der goldnen Statue des Nebukadnezars niederfallen und anbethen, sobald man nur sonitum Tubæ, fistulæ, citharæ, sambuccæ, psalterii, & symphoniæ — Dan. c. 3. — d. i. Rezensenten.

tenposaunen, — Aufklärerssprüche, — Schöngeisterey, — Reflexionengeschnurr, und Journalenwitz — gehöret haben wird? — vernünftiger Weise Herr Professor! können Sie doch nicht hoffen, daß man so einem Generalpachter aller theologischen und philosophischen Wahrheiten, in seinen Operationen nicht auch auf die Finger sehen würde. — Und denn war freylich ehender zu erwarten, daß Ihre Arbeit unwirksam bleiben dürfte: — Noch sind wie zu Elias Zeiten. 3. Reg. 19. nicht nur 7000. Mann, welche ihre Knie vor Baal nicht bogen; — Nein, dem Himmel sey Dank, unzählige sind noch, welche aus den Händen aller der Herren Journalisten, Enzyklopädisten, Heftmachere, Freymüthigen, — und Beytragere — die Kenntniß des wahren Gottes, und den Kern wahrer Christus-Religion — nicht erwarten: — Setzen wir aber nun einmal den Fall, daß alle die obbenannten Früchte aus Ihrer Arbeit entsprossen wären; — würde Ihnen dazu Glück zu wünschen seyn? — Ich zweifle sehr, oder man müßte nur sagen, daß alsdenn

denn in einem ungleich vollkommnern Sinne erfüllt wäre, was Paulus in seinem zweyten Sendschreiben an den Timotheus vorher gesehen hat. — Eine freye Uebersetzung dieser Stelle wird mir doch nicht verarget werden. — Cap. 4. Erit enim Tempus, quum sanam doctrinam non sustinebunt; — es wird ein Aufklärungs — Jahrhundert kommen, wo man eine gründliche Lehre nicht mehr wird geduldet wollen, — sed ad sua desideria coacervabunt sibi Magistros, — jeder Schwachkopf wird sich aus den unzähligen Bücherschmieden einen Lieblingsschriftsteller erwählen, — prurientes auribus, — welcher witzig, frech, unverschamt, lieblos, tändelend, in den Tag hinein träumet, — & a veritate quidem auditum avertent, --- auf diese Art wird man freylich von der Wahrheit sich immer weiter entfernen, --- ad fabulas autem convertentur, -- dafür aber sich an Freyburgerbeyträge und dergleichen Produkte halten: --- Im Ernste kann diese Stelle doch beynahe in sensu litterali auf das letzte Viertel des XVIII. Jahrhunderts passen.

Ich

Ich gestehe übrigens gerne, daß Ihre Beyträge manchen und vielleicht reichlichen Frucht gebracht haben, und noch fernerhin bringen werden. --- So zum Beyspiel, ist doch das Sakrament der Buße gestimmelt, --- die Ohrenbeicht verhaßt gemacht, --- die Evangelischen Räthe ausgepfiffen, --- das Ansehen der Kirche gemindert, --- die Freyheit zu glauben empfohlen, --- und ein reichlicher Beytrag zu einem Schimpflexikon geliefert worden. --- Wie aber wenn man nun so ganz nach dem Geiste des ältesten Christenthumes --- aus den Früchten, auf den Werth des Baumes schliessen wollte, --- wenn man Evangelisch --- argwöhnisch genug wäre, auf den Schafpelz Verdacht zu werfen, wenn man nach den Regeln der wahren Philosophie, aus den gegebenen Datis auf die Radicem schliessen wollte? --- Würden Sie dabey gewinnen? --- Gewiß so wenig, als alle Ihre Herren Vorgängere, von Simon Magus an, bis auf den Dr. Bahrdt. --- Wohlmeynend rathe ich also Ihnen mein sonst sehr werther Herr Professor! --- da Sie vermuth-

vermuthlich an Religionseinsichten keinen besondern Vorrath haben, und das wenige, was Sie noch besitzen, sehr nothdürftig selbst bedarfen, Ihre Beyträge zu ersparen; --- und sich jenen weißen Spruch gesagt seyn lassen: Tecum habita, & noris, quam sit tibi curta supellex. d. i. Wer nichts hat, kann und darf nichts geben.

Da wir nun endlich uns so ziemlich mit einander orientirt haben, so könnte ich wohl schliessen; allein da Sie witzig genug seyn könnten, die drey Fragen auch an mich zu stellen, so will ich alle drey hier sogleich beantworten, um Ihnen die Mühe, sich mit mir abzugeben, zu ersparen.

Erste Frage. Aus was für einem Grunde schrieb ich diese Fragen? ---

Antwort; -- weil ich gerne wüßte, was ich denen antworten solle, welche sich über Ihre Beyträge schon mehrmalen an mir haben reiben wollen; --- und denn nebenher auch noch deswegen, weil es zur Aufrechthaltung der Hochachtung, in welcher Sie bisher bey mir standen, geradezu unumgänglich nothwendig ist, mich zu überzeugen,

zeugen, daß Sie aus einem edlen Grunde handeln; —

Zweyte Frage. Warum wählte ich gerade diese Materien?

Antwort. Weil ich durch diese so schief behandelte Materien sehr oft geärgert, und böse geworden bin; — es lag mir also daran Ihnen meine Anstände zu eröffnen, und um großgünstige Erläuterungen zu bitten, — wozu ich um meine 36. kr. volles Recht zu haben glaube.

Dritte Frage. Welchen Frucht kann ich vernünftiger Weise von meiner Arbeit hoffen? —

Antwort. Wenn keinen andern, doch diesen, daß ich liebreich von Ihnen in die klassifizirte Reihe von Päbsten, Erz- und Bischöfen, Konzilien, Kirchenvätern, und Theologen eingeschaltet — und zur ersten Vakatur in dem Fantasten-Allmanach, præmisso tamen Concursu, mit einem griechischen Expektanz-Dekrete möge in Gnaden bedacht werden. — Hiemit Gott befohlen. —

Glauben Sie aber hochgelehrter hochzuverehrender K. K. Herr Professor und Universitäts-Bibliothekar! daß ich meine Feder zu scharf gespitzet, und manchen Ausdruck mir erlaubt habe, welcher Ihre Censur nicht passirt haben würde; --- so gratulire ich mir, daß ich durch Lesung Ihres Freymüthigen, und Ihrer Beyträge meinen Stylus so sehr veredelt habe; und verdanke es Ihnen andurch offentlich.

Ob ich bey Erscheinung des nächsten, und etwa noch weiterer Hefte wieder etwas zu fragen haben werde? --- Je nun, das kann ich nicht bestimmen; --- es wird sich zeigen, kommt Zeit, kommt Rath.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christmann, Franz X.

Drey Fragen an den Verfasser der Freyburger Beyträge zur Beförderung des ä
ltesten Christenthumes und der neuesten Philosophie

[Augsburg] 1789

Polem. 1037
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773587-7
VD18 14422409-001